

Merseburger Correspondent.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich 1,20 M. bezgl. 1,50 M. einschließlich Frangierlohn; durch die Post bezogen vierteljährlich 1,62 M. einschl. Postgeb. Einzelnummer 10 Pf. — Fernsprecher Nr. 324. —

Gratisbeilagen:

Illustriertes Unterhaltungsblatt
Landwirtschaftl. u. Handelsbeilage
Wissenschaftliches Monatsblatt
Kochrezepte — Karszettel

Anzeigenpreis: Für die einpaltige Zeile oder deren Raum 20 Pf. im Reklameteil 40 Pf. Chiffreanzeigen und Nachmeldungen 20 Pf. mehr. Platzvorschrift ohne Verbindlichkeit. Einzug der Anzeigenannahme: 9 Uhr vormittags. — Geschäftsstelle: Deigrube 9. —

Nr. 220.

Sonntag den 19. September 1915.

42. Jahrg.

Weitere Fortschritte in Kurland. — In Ostgalizien hartnäckige Kämpfe. — Große feindliche Truppenmassen vor den Dardanellen.

Letzter Versuch.

Seit Monaten haben die Diplomaten des Bivervandes mit Hochdruck in Sofia gearbeitet, um Bulgarien auf ihre Seite zu ziehen. Auch nachdem der Abschluss eines bulgarisch-türkischen Vertrags, durch den Bulgarien in Thracien eine neue vorteilhafte Grenze erhält, Kassahe geworden ist, haben sie ihr Spiel noch nicht verloren. Am 14. September ist der bulgarischen Regierung eine neue „ergänzende Mitteilung“ der Vertreter des Bivervandes gemacht worden, die wohl der letzte Versuch sein wird, Bulgarien zur Umkehr zu bestimmen.

Aus den Äußerungen der französischen und italienischen Presse ist zu entnehmen, daß man den Bulgaren einreden will, die von der Biverte zugestanden Gebietsveränderungen seien nur als Entgelt für die bisherige Neutralität Bulgariens zu betrachten und gestatten weiter Bulgarien eine Position der freien Hand, d. h. eine bewaffnete Intervention gegen die Türkei oder doch mindestens die Beobachtung einer für den Bivervand wohlwollenden Neutralität. Diese Auffassung müde der bulgarischen Neutralität einer grobe Unschicklichkeit zu und legt bei den Türken die grenzenlose Torheit voraus, daß sie die Maritima abgetreten haben, ohne sich Bürgschaften für die künftige Haltung Bulgariens zu sichern. Bereits am 18. d. M. sollen die türkischen Landabtretungen vollzogen werden. Bulgarien kann unmöglich unmittelbar, nachdem es in den Besitz bisherigen türkischen Gebiets getreten ist, den Spieß umdrehen und gegen die Türken gehen. Was aber die Erfüllung des Hauptwunsches der Bulgaren betrifft, nämlich die ihnen im Vordere Friede entzogenen macedonischen Gebiete wieder zu erlangen, so ist es noch immer nicht gelungen, Erbitten zu einem unumwundenen Verzicht und sofortiger Abtretung zu bestimmen.

Die „neue ergänzende Mitteilung“ wird neue Zukunftsvorstellungen enthalten, kann aber sicherlich die Bulgaren nicht davon überzeugen, daß die allgemeine Kriegslage ihre Erfüllung wahrscheinlich macht. Mit Millionen gibt man sich in Sofia nicht ab, man will sicher gehen, und wenn es nun gar binnen kurzem zu einer neuen militärischen Aktion der Zentralmächte kommen sollte, um den Weg über die serbische Donauaufrede nach Konstantinopel frei zu machen, so ist auch die Zeit zur realen Erfüllung der macedonischen Ansprüche Bulgariens nahe. Jedenfalls ist diese Perspektive viel verlockender, als es die Versprechungen der um bulgarische Hilfe bettelnden Mächte des Bivervandes sein können. Die Rechnung ist klar und einfach: Geht Bulgarien auf die Verletzung des Bivervandes ein, so bleibt die Verdringung seiner macedonischen Interessen ins Ungefähre gestellt, schließlich es sich aktiv den Zentralmächten an, so kann es sofort erlangen, was es begehrt.

Ein Reichsausschuss für Kriegsbeschädigtenfürsorge.

Im Anbesshaus der Provinz Brandenburg zu Berlin ist am letzten Donnerstag in einer Versammlung von Vertretern der deutschen Bundesstaaten ein Reichsausschuss für Kriegsbeschädigtenfürsorge gegründet worden. Als Kommissar des Reichsamts des Innern wählte Geheimrat Regierungsrat Klehmet der Versammlung des Bundesdirektor von Winterfeldt begrüßte die erschienenen Vertreter der Bundesstaaten und teilte mit, daß am 25. August d. J. im Anbesshaus eine außerordentliche Konferenz der preussischen Landesdirektoren getagt habe, in der die Einrichtung einer preussischen Geschäftsstelle für Kriegsbeschädigtenfürsorge einstimmig beschlossen wor-

den sei. Es sei dabei auch zur Sprache gekommen, daß der sachliche Staatsminister Graf von Bismarck die Anregung gegeben habe, unter Heranziehung aller deutschen Bundesstaaten einen Reichsausschuss für Kriegsbeschädigtenfürsorge zu gründen. Nachdem der preussische Staat als seine Vertreter in dieser Frage die Provinzen Westfalen, Pommern und Brandenburg bestellt und den Vorsitz der Provinz Brandenburg übertragen habe, sei diese Versammlung einberufen worden, um die bedeutende Anregung zur Begründung eines Reichsausschusses zu verwirklichen.

Der Landeshaupmann der Provinz Westfalen, Dr. von Hammerstein, sprach im Anschluß an diese Anregung über das einheitliche Zusammenarbeiten der einzelnen provinziellen und bundesstaatlichen Organisationen. Ein besonderes Augenmerk sei der Auffassung über die Kriegsbeschädigtenfürsorge durch die Tagespresse und der Verdringung des Unterrichts- und Lebensbedürfnisses der Kriegsbeschädigten selbst durch eine gemeinsame Zeitschrift für das ganze Reich zu widmen. Der Redner empfahl außerdem, eine wissenschaftliche Fachzeitschrift für die gesamte Kriegsbeschädigtenfürsorge zu schaffen. Eine besonders reiche Arbeit würde dem Reichsausschuss auf dem Gebiete der Gesetzgebung und Verordnungen erwachsen. Der einstimmige Beschluß des Reichstages, eine zentrale Stelle für die Kriegsbeschädigtenfürsorge von Reichs wegen zu gründen, sei von der Reichsregierung nicht durchgeführt worden, weil sich diese nicht entschließen konnte, durch das Reich selbst Ausgaben zu erheben. Das Bedürfnis, einen Mittelpunkt für die Kriegsbeschädigtenfürsorge von Deutschland zu schaffen, sei aber vorhanden, und der natürliche Weg zur Verdringung dieses Bedürfnisses sei ein enger Zusammenhalt der in der Arbeit stehenden einzelstaatlichen Organisationen. Aus allen diesen Gründen empfahl der Redner die Gründung eines Reichsausschusses für Kriegsbeschädigtenfürsorge, in dem jede bundesstaatliche Organisation eine Stimme haben sollte.

In der Versammlung, die sich an den Vortrag schloß, kam übereinstimmend die Meinung zum Ausdruck, daß es notwendig sei, die einzelnen bundesstaatlichen Ausschüsse für Kriegsbeschädigtenfürsorge im Deutschen Reich einheitlich zusammenzufassen. Der Gedanke, zu diesem Zweck einen Reichsausschuss ins Leben zu rufen, werde von den Vertretern der bundesstaatlichen Regierungen und Ausschüsse für Kriegsbeschädigtenfürsorge warm begrüßt. In diesem Sinne sprach Geheimrat Regierungsrat Dr. Dieb für Hessen, Oberregierungsrat Dr. Schmeper für Bayern, Wirklicher Staatsrat von Kern für Württemberg, Geheimrat von Wolf für Sachsen, Staatsminister Dr. Laue für Anhalt, Ministerialrat Dr. Ritter für Baden, Geheimrat Ministerialrat Rumbt für Mecklenburg-Schwerin, Senator Holtzberg für Hamburg, Senator Silberbrandt für Bremen, Oberregierungsrat Neuhäuser für Brandenburg, Senator Dr. von Wehrandt für Pommern und Regierungsrat Abry für Wippen-Deimold. Die Versammlung beschloß darauf einstimmig die Gründung eines Reichsausschusses der Kriegsbeschädigtenfürsorge (Hauptversammlung der einzelstaatlichen Organisationen) als ausübende, beratende und beratende Stelle und trat am Donnerstag als solche zum erstenmal zusammen. Der Reichsausschuss wählte darauf zum Vorsitzenden der Landesdirektor der Provinz Brandenburg, von Winterfeldt. Die Versammlung wählte ferner einen Reichsarbeitsausschuss der Kriegsbeschädigtenfürsorge, bestehend aus je zwei Vertretern der norddeutschen, mitteldeutschen und süddeutschen Staaten und erwählte in diesen je einen Vertreter von Preußen, Mecklenburg, Sachsen, Hessen, Bayern und Württemberg. Die Reichsarbeitsausschuss wurde weiter das Recht der Auswahl verliehen, ebenso das Recht der Bildung von Sonderausschüssen aller Art. Er hat ferner die Befugnis, eine Reichsgeschäftsstelle einzurichten und die dafür erforderlichen Kosten durch Umlagen auf die Kriegsbeschädigtenfürsorge-Organisation der angeschlossenen Bundesstaaten nach Maßgabe der Bevölkerungszahl zu verteilen. Der Arbeitsausschuss erhielt die Befugnis, eine Geschäftsordnung für sich selbst und eine solche für den Reichsausschuss (Hauptversammlung) zu beschließen.

Namens des Staatssekretärs des Reichsamts des Innern erklärte Geheimrat Regierungsrat Klehmet, daß der Reichsausschuss genau einen Vertreter zu der Gründungsversammlung des Reichsausschusses entsandt habe, und daß der Ausschuss der wohlwollenden Unterstützung der Reichsregierung sicher sein könne. Landesdirektor von Winterfeldt schloß die bedeutungsvolle Versammlung mit dem lebhaften Wunsch, daß das hohe Ziel, die Kriegsbeschädigten wieder zu tüchtigen und nützlichen Mitgliedern unseres Volkes zu machen, voll erreicht werden möge.

Zur Kriegslage.

Joffre fordert Verstärkungen für die Dniepr. — Um vom Kriegsminister die wiederholt erbetene Verstärkung für den Sektor des Dniepr-Kanals zur Marine zu erlangen, stellte Joffre die dortige Lage als stark bedrohlich dar. Wichtig ist, so wird dem „Tag“ aus Genf berichtet, daß die Deutschen sich Wachen dort stetig Fortschritte machen.

Aus dem französischen Tagesbericht.

Ein Bombardement der Vorstädte von Vercas rief eine heftige Erwiderung unserer Artillerie auf die feindlichen Batterien und Schützengräber hervor. Im Gebiete von Berry au Bac, in der Champagne, in der Nähe von Saint Hilaire und Auberville, in Nordweste, in den Vogesen am Van de Sapt war die Nacht durch eine ziemlich lebhafte Artillerieaktion ausgezeichnet. — Der Bericht von gestern lautet: Im Gebiete von Neuville und Montcourt, um Straßburg zwischen Lore und Oise energische Aktionen unserer Batterien als Antwort auf heftige feindliche Beschüsse. Inbawend lebhaft Kanonade am Saigneul am Wisme. — Die französische Artillerie hat die feindliche Artillerie zwischen Aisne und den Argonnen. Im Prieferwalde rief die Tätigkeit der deutschen Minenwerfer eine heftige Entgegnung unserer Schützengrabenkanonen und Feldartillerie hervor.

Erste politische Krise* in England.

„Daily News“ melden, daß eine erste politische Krise erwartet wird. Einige Kabinettsmitglieder, die für die Einführung der allgemeinen Dienstpflicht sind, aber nicht insstunde waren, im Kabinett ihre Aufstellung durchzuführen, wollen demnach zurücktreten und allgemeine Wahlen mit der Dienstpflicht als Lösung vorberathen.

Eine dritte englische Kriegsangelei.

Wie die „Newe Zeitung“ aus Amsterdam erfährt, hat der englische Schatzkanzler Mc Kenna bereits Versprechungen mit den Leitern der Großbanken wegen der dritten englischen Kriegsangelei angeknüpft.

Der Luftkrieg.

Die „Frankfurter Zeitung“ bringt nach der Schilderung eines Augenzeugen Einzelheiten über den Fliegerangriff auf Donauessingen.

Darnach hörte man am Montag, den 13. September plötzlich Gewehrfeuer und zu gleicher Zeit das Rollen des um 8 Uhr fälligen Personenzuges. Man wurde der Zug sichtbar, und man sah zwei Flieger, sehr tief fliegend, und dicht hinterherjagend. Diese schossen mit Maschinengewehren von beiden Seiten auf den Zug. Als der Zug in der Station halt machte, fochten die Flieger um. Von einer Beschlebung der Bahnhöfe Donauessingen und Marbach, wie der französische Heeresbericht meldet, kann keine Rede sein. Aber Marbach war überhaupt kein Flieger.

Umbildung des französischen Flugwesens.

Die Ursache der Enthebung des Generals Girchauer von der Leitung des französischen Flugwesens ist hauptsächlich in seinen widersprüchlichen Anordnungen für die hinter die deutsche Front gestandenen französischen Geschwader zu suchen. Eines von diesen berief sich auf Girchauers Instruktion, um die von der französischen Fachpresse bemängelte Öffnung von Vitraileulenfeuer aus etwa dreißig Meter Höhe gegen harmonische Passagiere eines deutschen Personenzuges zu rechtfertigen. Girchauer erregte auch durch die Ungeklärtheit seines Überwachungs-systems in der bis in die allerjüngste Zeit von deutschen Fliegerbomben besetzten Pariser Umgebung die Unzufriedenheit des Kriegsministers. Dieser plant im Einvernehmen mit dem neuen Unterstaatssekretär Besnard eine Reorganisation dieses Dienstzweiges, wobei ein ge-

wisses Zusammenwirken mit der im Entschieden begriffenen englischen Luftflotte beschäftigt wird.

Bier Denkmäler auf einmal.

Wie das Berliner „Journal“ meldet, sollen dem französischen Kaiser Regend vier Denkmäler auf einmal errichtet werden.

Der Krieg mit Italien.

Vom Kriegsschauplatz

Meldet der gestrige österreichisch-ungarische Heeresbericht: An der Tiroler Front haben gestern wieder viele Artilleriegeschosse fielen. Nachmittags wurde das feindliche Feuer gegen die Hochfläche von Tarnau und Bielgerich heftiger. Heute nach Mitternacht griff härtere italienische Infanterie den Monte Cosio und unsere Stellungen nördlich dieses Grenzberges an. Die Vorstöße wurden unter beträchtlichen Verlusten des Angreifers abgewiesen. Im Säntner Kreuzgebirge entfaltete die generelle Artillerie namentlich gegen den Hügel von Tarnis eine lebhaftere Tätigkeit. Dieser Ort, und zwar insbesondere das vorrige Städtchen, wurde aus den Stellungen nächst des Grenzpasses von Sondaga von weittragenden Geschützen beschossen. An der südenländischen Front setzte der feindliche Angriff gegen den Raum von Filla wieder ein. Mehrere Vorstöße der Italiener wurden zurückgeschlagen. Die Kämpfe sind jedoch noch nicht abgeklungen. Weiter hinaus abwärts bis einschließlich des Götzer Bräutertopfes herrschte verhältnismäßig Ruhe. Einige Drischosten südlich Götz und der Nordwestrand der Hochfläche von Doderbo standen unter lebhaftem feindlichen Beschuss. Westlich San Martino wurden Annäherungsversuche der Italiener nie immer vereitelt.

Über die Kämpfe im Filscher Boden

wird aus dem österreichisch-ungarischen Kriegspressequartier gemeldet:

Die schweren italienischen Mörser hatten sich besonders das Fort Hermann zum Ziel angeschlossen, ohne jedoch trotz des üblichen Massenfeuers Erfolg zu haben. Die Angriffe der Italiener an zwei Tagen hatten anscheinlich artillerischen Charakter gehabt, am 11. d. M. aber setzte der Feind Infanterie zum Angriff ein, die von Artillerie unterstützt, vom Vormittag bis in späte Nacht hinein mit großer Hartnäckigkeit vorzudringen suchte. Aber alle Angriffe wurden abgewiesen und mit schweren Verlusten für den Gegner abgewiesen, und einige hundert Italiener bedeckten das Vorfeld. Obwohl die Italiener sonst an Sonn- und Feiertagen nicht angreifen pflegten, unternahmen sie am folgenden Tage, dem 12. September, einem Sonntag, einen neuen Versuch, sich unserer Stellungen zu bemächtigen; er fiel jedoch, wohl infolge der empfindlichen Verluste des Vortages.

Die Kämpfe im Filscher Boden sind am 12. September beendet. An der übrigen Front herrscht ziemlich Ruhe.

Die Kämpfe an der Ostfront.

Die Bedeutung der Dumaschießung für die weitere Kriegsentwicklung.

Die „Nowoje Wremja“ nimmt die politische Lage so ernst, daß sie jetzt in dringlicher Form den Rücktritt Goremytins und der reaktionären Ratgeber des Zaren fordert. Im Anschluß an das Gerücht, der Zar wolle die Duma heimlich lösen, schreibt „Nowoje Wremja“, das Land erwarte mit unerschütterlicher Zuversicht, daß die gegenwärtige Regierung einer verantwortlichen Platz mache. Aber man solle diese Notwendigkeit nicht allzulange hinausschieben, da ernste Anzeichen dafür sprächen, daß man überall im Lande des Wartens müde sei.

Der Entschluß des Zaren zur Vertagung der Duma ist für Rußlands Zukunft außerordentlich folgenschwer; man nimmt an, daß jetzt eine russische Reaktion einsetzt, die bei unglücklichen Kriegsergebnisse leicht eine Explosion heraufbeschwören kann.

Das Blatt „Weschnernje Wremja“ befragte eine Anzahl hervorragender Politiker über ihre Ansichten über die Lage. Mit Ausnahme der Vertreter der äußersten Rechten erwiderten alle, die Schließung der Duma sei eine Verhöhnung der öffentlichen Meinung, deren Wünsche in den Beschlüssen der Städte Moskau und Petersburg zum Ausdruck gekommen seien. Es sei der größte politische Fehlgang, der begangen werden konnte und würde die verhängnisvollsten Folgen haben.

Der Petersburger Korrespondent der „Daily Mail“ steht in der Vertagung der Duma einen Sieg der Bürokratie und ihres Anhangs in der Volksvertretung. Drei Viertel der Duma und beinahe die gesamte Presse haben sich gegen die Vertagung ausgesprochen. „Kietich“ erklärt, daß die ganze Presse, abgesehen von den durch die Regierung unterstützten Blättern, die Maßnahme als ein drohendes nationales Unglück betrachte.

„Nowoje Wremja“ will aus absolut sicherer Quelle erfahren haben, daß der Zar persönlich war, der die Fortdauer der Reformpartei abgelehnt und die Vertagung der Duma bis zum 14. November verlangt hat. Ebenso habe der Zar entschieden jede Rekonstruktion der jetzigen Regierung abgelehnt. Die Kontrolle für die Armeeveränderungen sei nach seiner Ansicht durchaus zuverlässig. Er meinte, daß das russische Volk der jetzigen Regierung völliges Vertrauen entgegenbringen und sich einer Umbildung des Kabinetts laute, einer nach härteren Kontrolle des Armeebefehrs übersehen würde.

Die Faust des Zarismus.

Das „Neue Wiener Tagblatt“ meldet über Stockholm: Der Militärkommandant in Petersburg verbot die vier aufkommenden Sonntag einflussreichen Versammlungen, obwohl die Besammelten für die

Fortführung des Krieges demonstrieren wollten. Die Einberufung von oppositionellen Duma-Abgeordneten zum Heeresdienst dauert fort. Es mehren sich die Anzeichen einer drohenden Haltung der Petersburger Militärführer gegen die durch die Duma-Agitation ausgelegte Bevölkerung.

Finanzieller Notlage nach England.

Londoner Blättermeldungen zufolge hat der Lordmagnor von London aus Petersburg ein telegraphisches Ersuchen um Geldunterstützung erhalten, da für sechs Millionen Flüchtlinge gesorgt werden müßte.

Der österreichisch-ungarische Kriegsbericht.

Wien, 17. Sept. Amlich wird verlautbart:

Die Russen versuchten, die Wirkung unserer gestern gemeldeten Flantenschießung nordöstlich von Duzacz durch einen Gegenangriff zu vereiteln; sie wurden geworfen. Unser Artilleriefeuer vernichtete hierbei ein feindliches Panzergesetz. Von drei Offizieren der Besatzung wurden zwei getötet, einer unverwundet gefangen genommen. Von der Mannschaft blieb alles, mit Ausnahme eines gleichfalls in Gefangenschaft geratenen Chauffeurs, tot am Platze. Im übrigen ließ in Duzagalien und an der Zwa-Linie die Geisteslosigkeit weitestgehend nach. Die Lage blieb völlig unverändert. Angesichts der Anmählichkeit, in diesen Räumen einen Erfolg zu erlangen, führt der Feind zweifelsfrei zu heftigeren Angriffen gegen unsere im wohnlichen Bereich liegenden Streitkräfte. Die hier gestern erbrachten Kämpfe dauern noch an. An der Szegara nichts Neues.

Aus dem russischen Heeresbericht.

In der Gegend südwestlich von Dünaburg waren wir wiederholt deutsche Angriffe vor unserer Drahtbahnen zwischen der Straße nach Dünaburg und dem Semaraje zurück. Kleine deutsche Weiterabteilungen erschienen in der Gegend an der Eisenbahn Wolobetschno-Pelot. Weiter nordöstlich von Wilna gelang es dem Feinde, auf das linke Ufer der Wilja zu gelangen. Weiter südlich von Raman verlor der Feind den Verlastablauf zu überbrücken, einen Nebenfluß der Weretina. In der Gegend von Binsch ließ sich unsere Truppen unter dem Druck des Feindes zurück. In der Gegend von Nijnishtoch schlugen wir die Offensiv des Feindes gegen Larinitsch ab. Der Feind unternahm weiterhin Gegenangriffe in der Gegend von Derlow und an verschiedenen Stellen unserer galizischen Front. Der Feind, der erschöpft ist, sucht seine Stellung durch diese Gegenangriffe zu befestigen, aber er hat bei diesen Bemühungen und Verlusten im besten Falle nur kleine örtliche Erfolge erzielt und unsere Truppen fahren fort, Erfolge im Kampf zu haben.

Beginn der russischen Offensive im Frühjahr 1916?

„Stenposten“ erfährt aus Petersburg, die neue russische Offensive werde im Frühjahr 1916 beginnen. In diesem Zeitpunkt würden 2 Millionen neuer Mann

Dauernde Gottesdienste für den russischen Sieg.

Laut „Nowoje Wremja“ werden in allen orthodoxen russischen Kirchen an dem heutigen Tag und Nacht ununterbrochen Gottesdienste abgehalten, um den Sieg der russischen Heere zu erleben.

Der ganze Landsturm zur Ausfüllung der Front.

Eine russische Verordnung hat die bisherige Bestimmung, daß Landsturmelemente zweiten Aufgebots nur in besonderen Landstürmen verwendet werden dürfen, auf den ganzen Landsturm zum künftigen zur Ausfüllung der Lücken in der Front benutzt werden.

Über die Operationen in Curland.

Meldet die „Morning Post“ aus Petersburg u. a.: Die Deutschen greifen jetzt noch einer kurzen Ruheperiode in einer Front an, die von Jakobstadt bis nach Binsch geht. Den deutschen Operationen unterliegt zweifelslos ein grandioser Plan. Der deutsche Angriffsplan zerfällt notwendigerweise in zwei Teile, da die Russen immer noch Wilna und einen bedeutenden Teil der Umgebung halten. Wilna behält nach Nordosten und nach Südosten je drei Eisenbahnverbindungen: im Norden nach Dünaburg, Pflow und Petersburg; im Süden: nach Minsk, Gomel und Nowo. Der erste und der letzte dieser sechs Stränge sind augenblicklich von den Deutschen stark bedroht. Diese Linien bieten, da sie parallel mit der russischen Verteilungslage laufen, ein ganz besonders taktisches Interesse. Die Deutschen beabsichtigen sicherlich, sich in Besitz dieser Linien für ihre eigenen Zwecke zu bringen. Die nördlichsten deutschen Kolonnen operieren zwischen Friedriehstadt und Jakobstadt. Sie bewegen sich konzentrisch gegen Dünaburg. Eine Kolonne bringt von den Flüssen Sufsei und Riement hervor, in genau östlicher Richtung. Eine andere Kolonne zieht von Stowiski heran. Eine dritte Kolonne hält die Straße Wilkomir-Ustjano-Nowo-Merandrost und geht in nordöstlicher Richtung vorwärts. Diese drei deutschen Kolonnen stellen eine fürchterliche Streitmacht dar und operieren offenbar unabhängig, doch nach gemeinsamem Plan. Ihre Vortruppen befinden sich nur noch in sehr geringer Entfernung von Dünaburg. Der deutsche Vormarsch erfolgt mit solcher Gewalt, daß die einzige Zuflucht der Russen ein vorläufiger Rückzug ist. Eine weitere dritte deutsche Kolonne operiert noch weiter südlich. Es ist dies, die vor einigen Tagen Ezenjanz angrieff. Die Deutschen rücken hier an der Eisenbahnlinie nach Wilna südlich vorwärts und nähern sich drohend der Station Kobbodie. Das weitere Festhalten an Wilna zwingt die Russen auf alle Fälle zu einer sehr großen Unregelmäßigkeit in ihrer Front. Südwärts sind die Russen bereits sehr viel weiter zurückgedrängt. Die ganze Front von Oranow nach Merschad-Platz bis nach Mollin am oberen Njemen befindet sich auf dem Rückzuge und geht jetzt ungefähr bei Baranowitsch, südlich von Kozowo, vorüber. Jedoch

auch hier erfolgt bereits das Einsetzen des deutschen Angriffs.

Petersburger Vorbereitungen.

Die für den künftigen Heeresbedarf arbeitenden Petersburger Fabriken liefern, wie über Kopenhagen gemeldet wird, nach Moskau über. Tag und Nacht transportieren zahllose Eisenbahnzüge das vorhandene Fabrikmaterial von Petersburg nach Moskau.

Das russische Konsulat in Stockholm gibt bekannt, daß alle russischen Häfen von Mittwoh ab für die neutrale Schifffahrt gesperrt wurden. Der Schifffahrtverkehr mit Petersburg ist eingestellt.

Vom Seekrieg.

Der Korrespondent der „United Press“ meldet aus Berlin: Präsident Wilson beschloß, über die Unterseebootsfrage in einer vertraulichen Geheimsankonferenz mit der deutschen Regierung zu treten. Dieser Entschluß ist in Berliner amtlichen Kreisen mit großer Genugtuung aufgenommen worden.

U-Boot-Arbeit.

Aus London wird gemeldet, daß der englische Transportdampfer „Maia“ (4107 Tonnen) in der Nähe der Insel Kreta torpediert wurde.

Die englische Admiralität gibt bekannt: Der Feind meldet, daß das Unterseeboot „E. 7“ in den Darbanellen versenkt und daß 3 Offiziere und 25 Mann der Besatzung gefangen genommen wurden. Da seit dem 4. September von diesem Unterseeboot keine Nachrichten eingelaufen sind, wird dieser Bericht als zutreffend angesehen.

Die Beute im August.

Im Monat August sind, wie die „Nat. Ztg.“ erfährt, im ganzen 41 englische Schiffe versenkt (das ist doch wohl zu wenig! Red.) worden, von denen allein 41 auf das Konto unserer Unterseeboote zu legen sind. Außerdem wurden noch 46 Fischereifahrzeuge versenkt. Die Verbündeten haben weiter den Verlust von einem französischen, einem russischen und zwei belgischen Schiffen, die den deutschen Booten zum Opfer fielen, zu beklagen.

Der türkische Krieg.

Nach einer Meldung der „Neuen Zürcher Zeitung“ aus Mailand veröffentlicht „Giornale d'Italia“ nach Berichten der in Sofia erscheinenden Zeitungen den Vertrag, den Rußland, England und Frankreich am 22. Dezember 1914 über die Darbanellen geschlossen haben. Danach soll Konstantinopel mit den Darbanellen an die Alliierten fallen. Dies ist der Grund, daß sich die Vertragsschließenden zur Geheimhaltung des Vertrages gegenüber den Balkanstaaten verpflichtet hätten.

Die „Neue Freie Presse“ meldet aus Athen: Blättermeldungen berichten von der Ansammlung verbündeter Truppen an den Darbanellen. Mubros und Lemnos sind in ungeheure Heerlager umgewandelt. Gegenwärtig befinden sich auf Mubros 115 000 Mann verbündete deutsche und australische Militär, 70 000 Mann sind französische Truppen, die vor einigen Tagen mit Ozeandampfern eingetroffen sind. Mit diesen Verstärkungen werden die Streitkräfte der Verbündeten, die bis jetzt 200 000 Mann stark waren, auf 350 000 gebracht. Diese Zahl wird für entscheidende Operationen an den Darbanellen für ausreichend erachtet, doch werde zur Ausfüllung der Lücken durch die Verluste in den Kämpfen die Entsendung von weiteren 150 000 Mann vorbereitet, die Frankreich stellen wird. 40 000 Mann seien bereits von Marseille unterwegs.

Die ungeheuren englischen Verluste.

„Ampere“ meldet aus London: Im Unterhause teilte der Minister Lord Curzon mit, daß die Verluste der britischen Truppen an den Darbanellen bis zum 14. September insgesamt betragen: an Mannschaften: 53 252 verwundet, 8021 vermisst, 16 478 gefallen; an Offizieren: 2371 verwundet, 373 vermisst, 1130 gefallen; zusammen 87 630 Offiziere und Mannschaften.

Die „Times“ melden dazu, daß die Verbundenen der neuen türkischen Mannschaften an den Darbanellen betragen: an Offizieren gefallen 78, verwundet 201, vermisst 15; an Mannschaften: gefallen 1231, verwundet 4033, vermisst 530; zusammen 6138 Mannschaften und Offiziere.

Antilicher türkischer Kriegsbericht.

Das türkische Hauptquartier teilt mit: Die Lage an der Darbanellenfront ist unverändert. Unsere Aufklärungsgruppen, die nach verschiedenen Richtungen vorgeschickt waren, plündern bei jeder Gelegenheit mit dem Feinde und kehren nach jedem Angriff und jedem Überfall mit Beute beladen zurück. Unsere Artillerie hat den Feind, welcher Schützengräben zu bauen versucht und gelegentlich Truppenansammlungen unserer Feuer entgegensteht, erfolgreich beschossen. Die Ansammlungen zerstört und ihre Verluste beigebracht. Bei Seddul Bahre hat unsere Artillerie vom linken Ufer aus am 16. September eine große Explosion in einer feindlichen Minenwerferstellung hervorgerufen und diese außer Gefecht gesetzt. Ein Teil unserer Flotte hat einen Leuchturm und eine Fabrik an der Südküste der Ärmel mit Erfolg beschossen. Das Geschütz und Gewehrfeuer des Feindes hat sie keinen Schaden getan. In der gleichen Nacht hat sie vier große russische U-Boote versenkt. An der Front haben unsere Freiwilligen in der Gegend von Kakaat-ül-Medim in der Nacht zum 12. September ein Lager des Feindes überrollt, 1500

große Verluste beigebracht und viel Beute abgenommen. Am folgenden Tage wurde ein neuer Angriff auf das Lager gemacht. Der Feind verlor mehr als hundert Tote und wurde aus dieser Stellung verjagt. Am 16. September haben wir nördlich von Korna ein englisches Flugzeug abgeschossen und die Piloten, einen Feldwebel und einen Mechaniker, gefangen genommen. Nach geringfügiger Inhaftung benutzten wir das Flugzeug gegen den Feind. Sonst nichts Neues.

Italien und die Dardanellen.
Eine gezeuerte Depesche der Turiner „Stampa“ aus Rom befreit kategorisch die Einschiffung italienischer Truppen nach den Dardanellen.

Im französischen Kriegsministerium wird der Privatmeldung, daß Italiens Intervention des Verbands räumt durch Überwachung des Suezkanals sich befinden soll, nicht widerprochen.

Bulgarien vor wichtigen Entscheidungen.

Bester Erfolg meldet der König von Bulgarien wird am 19. September, am Tage der Übergabe des türkischen Gebietes, eine lebensame Nebe halten. Der Sitz der Verwaltung des neuen Gebietes wird Karagatsch sein, das Neu-Adrianopol heißen soll.

Das Subalterne bulgarische Generalkonsulat gibt bekannt, daß alle in Ungarn sich aufhaltenden mazedonischen Bulgaren im Alter von 18 bis 45 Jahren, die im Verbands der mazedonisch-adrianopoler freiwilligen Landwehr gebient haben, unweigerlich zu den Regimenten zu einer dreiwöchigen Waffenübung einzurufen haben. Diejenigen mazedonischen Bulgaren im Alter von 18 bis 45 Jahren, die überhaupt nicht Soldat gewesen sind, haben vom 17. September ab zu einer 44tägigen Ausbildung einzurufen. Alle mazedonischen Bulgaren haben sich beim Generalkonsulat zum Erhalt der Pässe zu melden.

Auch Griechenland trifft Vorbereitungen.

Das „Echo de Paris“ meldet aus Athen: Die Reservisten der Jahrgangsklassen 1886, 1887 und 1888 sind auf den 1. Oktober einberufen worden.

Der Krieg in den Kolonien.

Ein neues Gefecht in Ostafrika.

Das Londoner Kriegsbüro meldet: Eine starke feindliche Abteilung wurde am 17. September acht Meilen südlich von Matian in Ostafrika von 70 Engländern und 100 eingeborenen Soldaten überfallen. Der Feind schiedte nach heftigem Gefecht und ließ einen großen Teil seiner Wunden auf der feindlichen Seite wurden Mann getötet und 8 verwundet, viel Gewehr und Material sind erbeutet worden.

Diese Meldung ist, trotzdem sie den angeblichen eigentlichen Erfolg nur mit der Überwindung einer deutschen Kruppenabteilung zurückführt, in ihren Einzelheiten bis zur anderweitigen Befähigung mit Vorbehalt aufzunehmen.

America und der neue Milliarden-Rump.

Die „Associated Press“ meldet aus Washington: Wegen die geplante englisch-französische Anleihe sind im Weizen Hause Proteste aus allen Bundesstaaten eingelaufen. Ein Telegramm aus Michigan beklagt, es mache sich starke Beunruhigung bemerkbar, es fänden Rausch statt auf die Banken, die sich an der Anleihe beteiligen wollten. Hier liegt indessen kein Anzeichen vor, daß eine organisierte Opposition gegen die Zustimmung der amtlichen Kreise gemacht wird.

Neuer meldet aus London: In finanziellen Kreisen laufen Gerüchte um, daß der Betrag der englischen und französischen Anleihe in America voraussichtlich erheblich ermäßigt werden wird. Man spricht jetzt von einer halben Milliarden Dollar. Die Bankiers betonen einstimmig, daß eine Milliarde Dollar nicht nötig wäre. Die Mitglieder der Kommission erklären darauf, etwaigenfalls auch mit einer halben Milliarden zufrieden zu sein. Die Bedingungen der Anleihe werden in den nächsten Tagen geteilt werden.

„Wir und die Anderen.“

In einem Artikel mit vorstehender Überschrift bespricht der Charakter der „Proslawer Zeitung“, Dr. Des Gite, den Neutralen der Besatzung, aus hinsichtlich des Friedensschlusses etwa Vorarbeiten machen zu wollen: „Wir werden die Friedensbedingungen feststellen müssen, in dem wir unseren Interessen entsprechen und wie wir glauben, bei einem künftigen Überfall am besten geküht zu sein. . . Freunde werden wir uns in dem Maße machen, als wir stark sind, denn es geht sich in diesem Zeitalter, in dem wir leben — und es ist früher wohl nicht anders gewesen — daß der Stärkste allemal die meisten Freunde hat. Die Welt steht noch immer unter dem Aberglauben, daß das allgemaltige England die Verkörperung höchster Macht auf Erden sei. Wenn man sich erst an die Einsicht gewöhnt haben wird, daß es mit dieser Macht nicht so weit her ist, daß niemand das Schwergewicht der Erde sich nach dem Zentrum Europas verhalten hat, dann wird wohl allmählich auch der Zustand aufhören, den man gegenwärtig als bestehend anerkennen muß, daß die öffentliche Meinung der Welt sich willig von England und Frankreich aus leiten, das heißt gründlich verlässigen und verberben läßt.“

Schreiende Missetätigkeit im französischen Fernwehen.

Der „Königliche Zeitung“ zufolge berichtet der Pariser Vertreter des Wladimir „Imparcial“ über wahrhaft autokratische Zustände in Frankreich und Kreuze: Seit Monaten wirtschaftet Millerand wie ein Alleinherrscher, ohne den andern Ministern, selbst dem Haupt der Regierung, von seinen Plänen Kenntnis zu geben. 250 000 Verwundete aus den Warsener Kämpfen mußten mangels Organisation eine wahre Todesfahrt durchmachen. Die flüchtigen Frankreich von Nord nach Süd mit Schwerverwundeten, welche in den Pyrenäen ausgelassen wurden, während die Leicht-

verwundeten in Feldlazareten kamen. Viele von jenen starben auf der langen Fahrt, andere, in Viehwagen und auf laulen Stroh verladen, wurden Opfer des Starbkrampfes. Von einigen Erden wurden die Verwundeten aufgeworfen, weil keine Betten vorhanden waren, während in anderen das Sanitätspersonal die Hände in den Schoß legte. Das Güterfrachtwesen, das sich um den Kriegsmilitär bildete, schickte 1/2 Million Drückerberger. Ein halbes Jahr war für die Herstellung von Waffen und Munition verloren gegangen. Der Winter hatte das Meer ohne Namen Unterleiden überlassen. Die Schließung der Kanäle im französischen Kriegswesen durch einen französisch-englischen Neutralen, meint die „Königliche Zeitung“, sei recht interessant. Sie stehe jedoch mit dem Idealbild, welches französische Blätter von ihrem Lande entwerfen, in traurigem Widerspruch.

Gerichtsverhandlungen.

1. Unter der Anklage der Rädelsführung stand in der ersten Sitzung des Leipziger Schwurgerichts die 28 Jahre alte Mühlenbesitzerstochter Ida Anna Kretschmar aus Cöbergen bei Gohlitz vor den Geschworenen zu der Verhandlung, die auf Antrag des Vertreters der Staatsanwaltschaft hinter verschlossenen Türen geführt wurde, war als Sadopferstücker Professor Dr. Kodel erschienen. Das gegen die bisher noch nicht bestrafte Angeklagte gefällte Urteil lautet gemäß dem Wahrspruch der Geschworenen (Obmann Kommerzienrat Knauer-Wöllau) auf zwei Jahre sechs Monate Gefängnis. Von dieser Strafe gelten drei Monate als durch die Unterführungshaft verbüßt.

2. In der heutigen Schwurgerichtssitzung wurde gegen den ehemaligen Kirchenrentanten Christian Friedrich Wölke wegen Unterführung im Amte verhandelt. Der aus Gienburg gebürtige 55 Jahre alte Angeklagte war seit dem Jahre 1904 Kirchenrentant in Lauff und war als solcher amtlich verpflichtet worden. Die Anklage legte ihm zur Last, in der Zeit von 1908 bis zum Juni 1915 insgesamt 4400 Mark, die er in amtlicher Eigenschaft empfangen hatte, unterschlagen und die Kaiserliche Polizei unrichtig geführt zu haben. Wölke, dem von den vernommenen Zeugen ein gutes Zeugnis ausgesprochen wurde, gab die Unterführung zu. Er habe sich dazu verlocken lassen, weil er mit seinem Gehalte, das zuletzt 910 Mark betragen habe, nicht auskommen sei. Daß er die Kaiserliche Polizei unrichtig geführt habe, um seine Unterführung zu verdecken, bestritt der Angeklagte. Er habe auch keine Dienstabweisung zur Führung von Kaiserlichen erhalten. Die 4400 Mark sind übrigens, wie festgestellt wurde, von dem Angeklagten wieder erkehrt worden. Die Verhandlung, in der Herr Dr. Kretschow die Anklage und Rechtsanwalt Wende die Verteidigung führten, endigte dem Wahrspruch der Geschworenen (Obmann Kommerzienrat Knauer-Wöllau) zufolge, mit der Verurteilung Wölkes lediglich wegen Unterführung im Amte (die Schuldfrage der Führung im Amte hatten die Geschworenen persönlich unter Vorbehalt der Zeit dem 2. Juni veräußerten Unterführungshaft zu einer einjährigen Gefängnisstrafe.

3. Leipzig, 16. Sept. Das recht unangenehme Abenteuer einer Kriegswitwe lag einer Anklage wegen schweren und einfachen Diebstahls im strafschärfenden Rückfalle zugrunde, die den Gelegenheitsarbeiter Paul Buchmann vor die 3. Strafammer des Landgerichts III in Berlin führte. Mitangeklagt wegen Begünstigung waren die ledige Martha Krähig und ein Kellner K., gegen den aber die Verhandlung vertagt wurde.

Vor einiger Zeit machte die in Charlottenburg wohnhafte Martha Wölke, deren Mann inzwischen gefallen ist, die Bekanntheit des jetzigen Angeklagten Buchmann, der sie mehrmals in ihrer Wohnung besuchte. Sie hatte keine Ahnung, daß B. ein schon vielfach vorbestrafter Mensch ist; sie soll, wie der Angeklagte behauptet, von der Zeugin aber betrogen wird, schon zu Lebzeiten

ihres Mannes mit B. ein Liebesverhältnis angefangen haben. Wie die Anklage annimmt, hat der Angeklagte dieses Verhältnis zu der Frau W. nur angefangen, um eine günstige Gelegenheit zu einem Einbruch auszunutzen. Tatsächlich erlebte sie, als sie eines Tages von B. zu einem Steinkübel bestellt worden war und nach langem vergeblichen Warten wieder in ihre Wohnung kam, eine unangenehme Überraschung. Sämtliche Bekleidungsstücke waren erbrochen und daraus die gesamte Wäsche, Kleidungsstücke und zwei goldene Uhren geklaut. — Vor Gericht bestritt Buchmann, irgend etwas mit dem Diebstahl zu tun zu haben. Das Gericht hielt ihn jedoch durch die Beweisaufnahme für überführt und erkannte mit Rücksicht auf seine vielfachen Vorstrafen auf 3 1/2 Jahre Zuchthaus. Die Mitangeklagte Krähig wurde wegen Begünstigung zu 100 Mark Geldstrafe verurteilt.

Vermischtes.

* Selbstlos für den Kameraden auf hoher See. Als ein hervorragendes Kabinenblatt der Geschichte der deutschen Marine wird für alle Zeiten die Bezeugung edelster Kameradschaftliche des Torpedobootführers Walter Schmidt aus Uettersleben bei Jerslow gelten; die Opferung des eigenen Lebens für den verwundeten und mit dem Tode ringenden Kameraden. Davon gibt in kurzen Worten Kenntnis der Kapitänleutnant und Flottenchef in einem Schreiben an die Mutter des wackeren Kriegsmannes. „Ihr braver Sohn hat nach Untergang seines Torpedoboots, im kleinen Rettungsboot sitzend und die sichere Rettung vor Augen, freiwillig seinen Platz einem im Wasser treibenden, verwundeten Kameraden eingeräumt. Wir alle stehen eifrigst und bewundernd vor solch aufopferndem Selbstopfer und Kameradschaft bis in den Tod und bestaunen Sie zu dieser Tat Ihres tapferen Sohnes. Möge der Stolz auf Ihren Sohn Ihren großen Schmerz um den ihm ausgegangenen Linderen, uns wird er über sein Grab hinaus stets ein leuchtendes Vorbild edelster Heldenfülle sein.“

* Neue Behandlung der Kriegsgefangenen in Ungarn. Oberst Guido Adler, der Präsident des Generalkomitees der Roten Kreuzes, der zur Befreiung des Kriegsgefangenenwesens Ungarn bereit hat, richtete ein Schreiben an den Präsidenten des ungarischen Roten Kreuzes, in dem er sagt, er habe sich in den Spitälern davon überzeugt, daß die Kriegsgefangenen mit derselben Sorgfalt behandelt werden, wie die eigenen Landeskinder. Das große Gefangenlager bei Gyau, in dem Russen und Serben untergebracht sind, sei sehr gut eingerichtet, und die Gefangenen zeigten ein gutes Aussehen. Sie werden nicht gezwungen, besonders schwere Arbeiten zu verrichten. Die internationalen Prinzipien erziehen sich verhältnismäßig größerer Freiheit als in vielen anderen Ländern.

* Städtische Verpflegungsgelder für Kriegsveteranen. Der Magistrat von Berlin-Wilmersdorf hat beschlossen, jedem Umlauber, vom Selbstweil abwärts, dessen Urlaub über die fünfzehn Tage beträgt, und dessen Familie die gesetzlich festgelegte Staats- und Gemeindefürsorge unterliegt, aus städtischen Mitteln für jeden Urlaubstag 1 Mark als außerordentliches Verpflegungsgeld auszugeben zu lassen. Dieser Beschluß hat keine Gültigkeit für Urlaubzeiten von einem bis drei und mehr als fünfzehn Tagen.

* Ein schwerer Unglücksfall auf dem Militärflugplatz von Belfort. Der „Frankf. An.“ zufolge wird aus Babel berichtet: Die Blätter in Belfort melden: Auf dem Militärflugplatz Belfort hat sich am Dienstag vormittag um 5 1/2 Uhr ein schwerer Unglücksfall ereignet. Die gegenwärtigen Verhältnisse verbieten, darüber nähere Angaben zu machen.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Th. Köhner in Merseburg.



An den Folgen einer vor Warschau erlittenen Verwundung starb im Lazarett zu Merseburg nach schweren Leiden unser inniggeliebter Bruder, Schwager und Onkel

Willy Bertram

Vizefeldwebel in einem Reserve-Jägerbataillon.

In tiefem Schmerz:

Geschwister Bertram.

Creypau und Könnern, den 17. September 1915.

Beerdigung Montag den 20. September nachmittags 3 Uhr in Creypau.

Sammelstelle III Merseburg für Kupfer, Messing und Reinnidel.

Zur freiwilligen Abgabe beschlagnahmter Gebrauchsgegenstände ist die Sammelstelle in der Zeit vom 20.—25. September 1915 täglich vormittags von 9—12 Uhr geöffnet.
Da zunächst noch große Vorräte an Gebrauchsgegenständen an den höheren Abnahmestellen zur Ablieferung kommen, kann Metall vorläufig noch nicht abgenommen werden.
Wegen der Ablieferung von Metall folgt in den nächsten Tagen besondere Aufforderung.
Merseburg, den 17. September 1915.
Der Magistrat.

Bekanntmachung. Zeichnungen

auf
5% Reichsanleihe
(3. Kriegsanleihe)

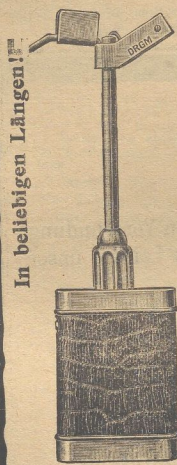
werden bis
Mittwoch den 22. ds. Mts.
mittags 1 Uhr
in der hiesigen städtischen Sparkasse, Burgstrasse Nr. 1, entgegen genommen.

Merseburg, den 16. September 1915.
Der Magistrat.



Von Sonnabend ab stehen wieder große Transporte beider bayrischer **Zugochsen** und schwere **Zugkühe** sowie neunteuende **Kühe** und Zuchtbullen.

sehr preiswert bei mir zum Verkauf.
L. Nürnberger, Merseburg, Fernsprecher 28.



Elektr. Gasanzünder „AVA“

Nie feuergefährlich!
Riesige Ersparnis an Streichhölzern
Passende elektr. Batterien überall bill. erh.
1 Paket Streichhölzer ergibt ca. 400 Zündungen, während 1 elektrische Batterie ca. 24 000 Zündungen ergibt;
also 60 mal soviel Zündungen!
Vertretung und Alleinverkauf:
Louis Müller Nachf.,
Inhaber: **Albert Köhler,**
Klempner- und Installationsgeschäft,
Gotthardtstraße 33.

Beerdigungs-Institut „Pietät“

bringt seine der Neuzeit entsprechenden modernen **Wagen** für alle Klassen in empfehlende Erinnerung. Gleichzeitig übernehmen Transporte vom und nach **anwärts**. Auch halten **Särge** in allen Preislagen und Größen **vorhanden**.

Musik-Aufführung

Merseburger Bach-Vereins

unter Mitwirkung des Domchors des Kgl. Domgymnasiums im Dom
am Mittwoch den 22. September 1915, Anfang 8 Uhr abends,
zum Besten der Besatzungen unserer Untersee-Boote.

Mitwirkende: Fräulein Emmy Hertel (Sopran), Herr Professor Seele (Bariton), Herr Opernsänger Zilliger (Bass), Herr Bartzsch (Solisten), Herr Domorg. Schumann (Orgel)
Gemischter Chor: Bachverein und Gymnasial-Domchor
Orchester: Mitglieder der hiesigen Landsturm-Kapelle
Leitung: Domchor-Direktor H. Berger.

Vortragsfolge: 1. Teil.

Psalm 50¹⁵: A) Rufe mich an in der Not —
1. Orgelsatz. 2. Sopran: „Bitten“, Von L. v. Beethoven. 3. Bach-Verein: „Herr, zu dir will ich mich retten“. Von F. Mendelssohn-Bartholdy. 4. Sopran: „Vater unser“. Von C. Krebs.

B) — so will ich dich erretten —
5. Violin solo: „Sarabande“, Von J. S. Bach. 6. Sopran: „Vertrauen“ (Largo). Von G. F. Händel. 7. Bachverein und Domchor: „Gott lebt noch“. Von Joh. S. Bach. 8. Sopran: „Dein Wille geschehe“. Von P. Cornelius. 9. Bach-Verein und Domchor: „Schaff's mit mir, Gott, nach deinem Willen“. Von Joh. S. Bach.

C) — so sollst du mich preisen.
10. Orgelsatz. 11. Bach-Verein und Domchor: „Dir, dir Jehova, will ich singen“. Von Joh. S. Bach. 12. Bach-Verein u. Orchester: Aus der Kantate „Sei Lob und Ehr dem höchsten Gut“ Str. 1, 2, 4, 6, u. 9. Von Joh. S. Bach.

2. Teil.

Des Volkes Andacht und Gebet.
Für Bariton-Solo, gem. Chor mit Beileitung von Orgel und Blas-Instrumenten. Komp. von Ludwig Hess.

Preise der Plätze: Hochaltar und Altarstufen 1 Mk., Mittelgänge 50 Pf., Bank 30 Pf.
Verkauf in der Behandlung Fr. Stollberg und im Domküstlerhause
Hauptprobe Dienstag 6 Uhr im Dom

Persil wäscht und schont Spitzenwäsche

Henkel's Bleich-Soda.

Künstlicher Zähnersatz

Kronen- und Brückenarbeiten, Behandlung kranker Zähne.
Hubert Totzke, in Fa. Willy Muder
Markt 19 Merseburg Telefon 442
Sprechzeit 8—6 Uhr. — — Sonntags 9—1 Uhr.

Lassen Sie sich sagen Steinbachs parf. Wasch-Extrakt

Schutzmarke 3 Spaten
auch während des Krieges u. trotz der Teuerung in bester Qualität geliefert wird.
Sie waschen billig und gut.

Selbstgelehtes Pflanzenmus

empfiehlt
A. Speiser,
Breite Str. 13.

Eine Ladung „Rer“-Gläser

eingetroffen.
Alle Größen wieder vorrätig.
Otto Bretschneider,
Haus- und Küchengeräte,
Al. Alttestr.

Jugendtompagnie 361

Sonntag nachm. 2.20 Uhr
Antreten im Schulhofe, B. Belm-
straße, Spielente lösen von 2^{1/2}
bis 4^{1/2} nachmittags im S. mitar.
Mittwoch abends 8.20 Uhr
Turnhalle (W. Belmstraße):
Unterweisung im Schreiben
Das Romanbau.

Beschäftigung für Lastfuhrwerk

gesucht. Zu eifr. in der Exp. d. Bl.
d. Bl. erbeten.

Zigarren-Spezialgeschäft

Sucht per sofort oder 1. 10. 15
Verkäuferin
eben- auch Fernende.

gebildete Tochter,

die Ambrosia ist und gut nähen kann. Zu melden bei Frau Bürgermeister Haacke, Kloster 7.

Jüng. Mann als Schreiber u. au

Beförderung, nach Babau-Rößen gef. Selbstgehr. Angebote m. Lohnanfr. u. Alter an Baumstr. Albin Neumann, Belgig-Bohls.

Einen Belehren

Sucht unter nützigen Bedingungen
Oscar Mithel, Bäckermeister,
Merseburg, Unter-Altenburg.

Ein Klempnergehilfe

sofort gesucht
H. Köhler, Klempnermstr.,
Gotthardtstr. 33.

Mehrere Arbeiter

für sofort gesucht
Fischerstraße 1.

Maurer und Arbeiter

für größere Bauten gesucht.
Baumeister Bieweg,
Ellenburg b. Weisig, Anacritr. 24.

Zwei Arbeiter

sofort gesucht.
Schuldt, Dachdeckermstr.

Mehrere Frauen zur Feldarbeit

werden angenommen
B. d. Klausentor 5.

Ein jüngeres Dienstmädchen

zum 1. Oktober gesucht
Friedrichstraße 10.
Aufwartung
zum 1. Oktober gesucht
Frankestraße 22.
Sorgen eine Töchter.

Abonnements-Einladung.

Mit Rücksicht auf den bevorstehenden Quartalswechsel bitten wir unsere geehrten Leser, das Abonnement auf den

„Merseburger Correspondent“

bei den Postanstalten, den Briefträgern oder den Ausrägern baldigt erneuern zu wollen, damit in der regelmäßigen Zustellung des Blattes vom 1. Oktober 1915 ab keine Unterbrechung eintritt.

Der vierteljährliche

Abonnementspreis

bleibt unberändert.

Wie unsere Leser seit dem Eintritt des Weltkrieges bereits erfahren haben, veröffentlicht der „Merseburger Correspondent“ die amtlichen Depeschen über die neuesten Ereignisse aus den Kriegsschauplätzen unter Zuhilfenahme von Extrablättern mit der gleichen Schnelligkeit, wie die Blätter der benachbarten Großstädte.

Durch seine regelmäßigen wöchentlichen Beilagen „Illustriertes Unterhaltungsblatt“ und „Landwirtschaftliche und Handelszeitung“ wird der den Lesern gebotene Stoff nach den verschiedensten Seiten hin ergänzt und bereichert.

Spannende Romane nehmen besondere Rücksicht auf das Lesebedürfnis unserer Frauenwelt.

Inserate

finden bei der ständig wachsenden Auflage unseres Blattes wirkungsvolle und beste Verbreitung in Stadt und Kreis Merseburg.

Probenummern stehen auf Wunsch jederzeit zu Diensten.

Hochachtungsvoll

Redaktion und Verlag des Merseburger Correspondenten.

Deutschland.

Gegen die polnischen Intrigue. Der deutsche Generalinspektor von Bielecki in Warschau veröffentlicht in der „Deutschen Illustrierten Zeitung“ vom 14. September folgende Bekanntmachung vom 12. September: Von der Pflicht geleitet, in den durch den Krieg schwer gefährdeten polnischen Landesteilen jegliche Verbreitung gemeinnütziger Wohltätigkeit zu unterbinden, hat die vor meinem Amtsantritt verantwortliche deutsche Behörde ebenso wie ich den Zentral-Landes-Komitee (heute) dem Warschauer Gouvernements-Komitee neben den entsprechenden deutschen und österreichischen Veranlassungen die Erlaubnis zur Ausübung der Wohltätigkeit erteilt und Förderung angeheißt lassen. An diese Erlaubnis war die ausdrückliche Bedingung geknüpft, sich jeder politischen Betätigung zu enthalten. Statt dessen hat dieses Komitee wieder im Lande eingeleitet, Maßnahmen zu ergreifen und veranlaßt, durch Verhandlungen die Einrichtung einer Landesmiliz außerhalb Warschaws

eingeleitet und Erlaubnisheine zum Waffentragen auszugeben, obgleich es wissen mußte, daß jeder, der sich auf Grund dieser völlig rechtsunfähigen Bewilligung mit Waffen versehen, die Todesstrafe verdient hat. Da mich die ihm gestellte Bedingung unbeachtet gelassen ist, so ist ich hiermit das Zentral-Landes-Komitee einschließlich der Landes-Komitees der Gouvernements und der lokalen Unter-Komitees auf und verbiete ihnen jede weitere Betätigung im Gebiete des deutschen Generalgouvernements. Die Organisation der Wohltätigkeit geht damit ausschließlich auf die deutsche Verwaltung über, der die rein humanitären Einrichtungen der namentlich aufgelösten Komitees angeschlossen sind. Die bereits durch eines der Komitees ausgegebenen Bewilligungen über das Recht des Waffentragens sind den deutschen Kreisdevisen, dem Gouvernement von Warschau oder dem Generalgouvernement sofort zurückzugeben. Wer Waffen ohne ausdrückliche Erlaubnis einer deutschen Behörde sich verschafft oder im Besitz behält, verfällt der Todesstrafe.

Eine polnische Zentralagentur ist, wie Professor Lasomski von der Universität in Genf den „Basler Nachrichten“ mitteilt, hat in Lausanne gegründet worden mit dem Zweck, die öffentliche Meinung Europas sachlich und unparteiisch über die Ereignisse in Polen zu unterrichten. Die Leitung liegt in den Händen eines Ausschusses, dem Mitglieder angehören, die von den Parteien angehören. Die Adresse der Agentur ist 2 Rue de Midy, für Telegramme Polag.

Eine interessante Erinnerung an Bebel. Der sozialdemokratische Reichstagsabgeordnete Keil hat vor seinen Wählern in Cannstatt über die Lehren des Weltkrieges einen Vortrag gehalten, der jetzt liegt in der „Schwäb. Tagwacht“ veröffentlicht wird. Danach erzählt Keil seinen Wählern u. a.: August Bebel hat mit mir in meinem letzten Lebensjahr auf einer gemeinsamen zurückgelegten Radtour von Stuttgart nach Berlin einmal mangelnder Erfindung aus meinem politischen Wirken in längst vergangenen Zeiten erzählt. Er erinnerte sich dabei einer äußerst heftigen Anklage, die er im Reichstag gehalten hätte. Als er geschlossen, bezeugte ihm im Sturz der nationalliberalen Richter Anker, der bei uns den Worten antwortete: „Aber, Herr Keil, eine solch bitterböse Rede werden Sie nicht mehr halten, wenn Sie einmal eine große Fraktion hinter sich haben könnten.“ Neugierig richtete ich die Frage an Bebel: „Was halten Sie heute von dieser Bemerkung?“ Bebel antwortete: „Er hat recht gehabt.“

Provinz und Umgegend.

Soltau. 17. Sept. Wobin die Russen unsere geliebten Soldaten in dem Lager von dem Kriegsgefangenen Guldo David und von hier eintrat. Während er sich bisher im eigentlichen Kampfland befand, hat man ihn vor einiger Zeit nach Transsylvanien, jenseits des großen Dailales, im äußersten Osten von Ungarn, an der Grenze von China gebracht. Eine Nachricht aus der Heimat hat ihn über, wie die „Del. Sig.“ schreibt, erreicht und während in es, wie er immer wieder um ein Lebenszeichen von den Seinen bittet.

Wittenberg, 17. Sept. Die vermißte Rechnungsrätin Lem hier hatte in ihrer Wohnung in der Neustraße einen Gasbahu offen gelassen. Durch das ausströmende Gas war die alte Dame ohnmächtig geworden und wurde in diesem Zustande häuften aufgefunden. Man verzichtete ihre Überführung nach dem jüdischen Krankenhaus, wo sie später an den Folgen der Gasvergiftung gestorben ist.

Torgau, 16. Sept. Weibliche Briefträger gibt es auch in unserer Stadt. Es sind die Ehefrauen einiger zum Speersdienst eingezogener Unterbeamten. Die Einleitung ist zunächst probatorisch erfolgt.

Berth, 16. Sept. Auf der Grube „Luis Domsdorf“ bei Weutritz wurde der dem dortigen Arbeitskommando zugeleitete russische Kriegsgefangene Gabriel getrennt mittags auf bisher noch unangeklärte Weise durch den elektrischen Strom getötet.

Sangerhausen, 17. Sept. In der gestrigen Sitzung der Stadtratskommission wurde dem Magistratsrat die wenig angenehme Nachricht mitgeteilt, daß die Stadt vom Eisenbahnstaus für dieses Jahr 21904 Mark weniger Steuern bekommt.

Delitzsch, 17. Sept. In der gestrigen Gemeindeversammlung der Oberbürgermeister stellte, wird der südliche Teil der Stadt in der weiteren Zukunft in Anspruch genommen. Das Gebiet ist, das von vorzüglicher Befestigung ist, wird zum Preise von 130 Mk. für das Fund abgegeben. Da die Reichsregierung von einer Beschlagnahme der Kartoffeln Abstand genommen hat, sind von der Stadterwaltung bereits 4000 Hekt. Kartoffeln eingekauft worden.

Berndorf, 17. Sept. Sowohl in der Stadt wie im Landkreise Berndorf ist durch die zuständigen Behörden — Kreisverwalter und Polizeiverwaltung — ein Höchstpreis für Spühnerlei festgesetzt worden, nämlich 13 Pf. für das Stück. Das entspricht einem Preise von 1,95 Mk. für die Mandel. Bisher sind weit höhere Preise bezahlt worden.

Eilenburg, 17. Sept. Der Gemeinderat bewilligte zur Erreichung einer allgemeinen besseren Volksernährung in dieser Kriegszeit 500 Mk. aus städtischen Mitteln zur Anschaffung eines Derrappars für Obst und Gemüse und beschloß, den Apparat, damit er der Allgemeinheit möglichst nutzbar gemacht werde, bis zur Beendigung der Kriegszeit dem nächstbestehenden Eilenburger Sanftmännchen zur Verfügung zu stellen.

Meuselwitz, 17. Sept. Der Stadtrat hat beschlossen, bis auf weiteres den städtischen Arbeitern und Nachschubmännern, sofern sie nicht Kriegsdienste leisten, eine Zeugnisanzeige zu gewähren, und zwar für jeden Kopf der Familie bis zu vier noch nicht schulpflichtigen Kindern 10 Pf. für jedes weitere Kind 25 Pf. die Woche. Den uniformierten Beamten wurde ein jährliches Kleidergeld von 150 Mk. bewilligt.

Kaßa, 17. Sept. In dem benachbarten Jentsch ist der 70 Jahre alte Landwirt und Gemeindevorsteher Franz Pflüger tödlich verunglückt. Beim Einfahren von Grummet ist er von den Rängen und erlitt einen Schädelbruch, an dem er bald darauf gestorben ist.

Alten, 17. Sept. Die Pflanzenenergie fällt in hiesiger Gegend recht gut aus. Trotz der großen Wägen, die man zur Ernte der Pflanzenenergie aufstellen muß, ist die Erntezeitung der Wägen so ausgebaut, wie diesmal, wo man in den Wägen einen Ertrag der Pflanzenenergie findet.

Jena, 17. Sept. Die Stadtkommission will es allen Einwohnern der Stadt Jena ermöglichen, sich an der Abnahme der dritten Kriegsanleihe zu beteiligen. Sie erklärt sich den Sparern gegenüber bereit, Rechnungen auf die Kriegsanleihe bis zum Betrage von 1000 Mk. zu veranlassen, wenn die geeignete Summe bis zum Schlusse des Jahres 1916 auf ein Sparfahrschein eingezahlt wird. Die eingezahlten Teilbeträge werden verzinst. Auch die Stadtgemeinde Jena will ihren Beamten und Angestellten in gleicher Weise entgegenkommen.

Chemnitz, 17. Sept. Gegen das anonyme Denunziantentum wendet sich folgende amtliche Bekanntmachung der Landwehr-Inspektion Chemnitz: „Es gehen

vertraulich anzuwenden. Er wußte nicht, daß nur weibliche Scheu Regina noch von ihm zurückhielt. Sie sah ihn an mit ärmlichem Gesichte in die schönen Augen.

„Dummer Claus, sagte sie leise.

„Da sprang er auf und rief sie mit einem frohen Jauchzen in seine Arme.

„Giebte, Lieblich — bist du nun wieder mein?“

„Sie lachte glücklich zu ihm auf.

„Ich bin es“, sagte sie leise.

Da war Claus Rutzart der glücklichste Mann der Erde.

Er küßte kein Weib, bis ihr und ihm der Atem verging, und dazwischen lachte und jubelte er im toten Weib, mit des Glückes und gab ihr die süßesten, zärtlichsten Namen. Gar nicht genug tun konnte er sich in seiner unendlichen Herzergreife.

Und Regina gah sich den süßen, neugetragenen Glück hin. Wonnige Tage erlebte die beiden am Gardasee. Im frohen Schaffen ergöteten sie einander. Ihre Leben erhielt dadurch einen höheren Wert.

Aber ein Jahr blieben sie fern von Berlin. Im Sommer reisten sie nach Norwegen und Schweden, und im Herbst kehrten sie an den Gardasee zurück. Regina liebte die kleine lauhige Villa, wo sie ihr volles Glück wiedergefunden hatte.

Claus Rutzart an Fräulein Hartenstein:

„Mein Freund! Nun ist es vorläufig genug des Unterweltens, Dienen kehren wir nach Berlin zurück. Unser Kind soll mit Spreewasser getauft werden, und Du sollst es aus der Taufe heben. Wird es ein Mädchen, dann soll es meiner angebeteten Regina gleichen, ist es ein Junge, dann hoffe ich, er erbt von seinem Vater den hohen, ehrlichen Sinn und die frohe Schaffenslust. Er soll den Segen fröhlicher Arbeit nun frühzeitig kennen lernen. An Überformand treffen wir ein. Meine Regina befindet sich wohl und munter. Daß ihr das helle Glück aus den Augen lacht, davon kannst Du Dich selbst überzeugen. Und ich bin glücklich und tatenkräftiger denn je, mein Dalem ist voll Befriedigung. Segen ihr der Mühe Preis. — Grüße Deine liebe Mutter von uns beiden. Auf frohes Wiedersehen. Dein Claus.“

E n d e.

Der Müßiggänger.

Roman von S. Courths-Mahler.

(Nachdruck verboten.)

„Ja, Claus, du kannst ruhig darüber sein. Zunächst kam sie nur, um dich zu pflegen. Aber dann hat sie dein Buch gelesen. Sie glaubt nun an deinen Schaffensgeist und hält eine gemeinsame Zukunft nicht mehr für unmöglich. Du wirst selbst wissen, daß große Zartheit von deiner Seite nötig ist, um dies frante Frauenherz zu heilen. Meine geduldig ab, bis sie dir von selbst wieder die Alte sein kann. Überzeuge sie von deiner Befähigung, dann verläßt die Erinnerung an das Geschehene von selbst.“

„Du gibst mir mit deinen Worten meinen Serzengsteden wieder. Es ist wunderbar, wie gut du meine Frau verweist, Fräulein.“

„Freundschaft urteilt objektiver als Liebe.“ sagte Fräulein ruhig, sah aber dabei vor sich hin, als schaute er in weite Ferne.

„Freundschaft zwischen Mann und Weib ist nur dann möglich, wenn beider Herzen anderweitig in Liebe gefesselt sind. Und Fräulein Hartenstein Herz war frei. — Aber er war ein Freund abgelenkter, ruhiger Gefühle, er verlangte nicht mehr vom Schicksal, als es ihm geben konnte.“

Als Regina zurückkehrte, mit leicht geübten Wangen und lebhaft blühenden Augen, verabschiedete er sich von dem Ehepaar.

Es war noch immer ein scharer, verhaltener Ton zwischen Claus und seiner Frau.

Als sie allein waren, sagte er: „Regina, komm zu mir.“

„Sie trat an sein Bett heran.“

„Was willst du, Claus?“

„Setze dich zu mir, hier auf meinen Betttrand“, bat er. Sie tat ihm den Willen.

Er rückte zurück, daß sie Platz bekam. Nun blühte er ihr lange stumm in die Augen. In ihr Gesicht trat langsam dunkle Glut.

„Was siehst du mich so an“, fragte sie unsicher.

Er sagte ihre Hand. Sie merkte, wie die Hand behte infolge seiner unterdrückten Bewegung.

„Regina, ich glaube, du würdest mich wieder verlassen, wenn ich ganz gesund wäre. Fräulein sagt mir aber, du würdest bei mir bleiben. Darf ich das glauben?“

„Ja, Claus. Ich bleibe bei dir.“

Da rang er kein Gesicht in die Rippen. Als er den Kopf wieder hob, sah sie, daß seine Augen feucht und gerötet waren. Das bewegte sie unbeschreiblich.

Sie trüß ihm liebreich das Haar aus der Stirn.

„Ich hätte das Leben ohne dich nicht ertragen, Regina“, sagte er, selber vor Bewegung.

„Wir wollen es zusammen ertragen, mein Claus.“

„Das Ding ist leichtert. D, mein Weib, mein herrliches, geliebtes Weib, könnte ich doch die goldenen Lichter in deinen Augen wieder erwecken.“

„Laß mir Zeit, es wird alles wieder gut werden.“

„Ich will dich nicht drängen, Geliebte, will geduldig warten, obgleich mein Herz voll Sehnsucht nach dir ist. Du sollst erst ausruhen von allen Kämpfen, sollst erst wieder von allem Leid, ehe ich mein heißes Empfinden über dich ausströmen lasse. Wie ein Verschmähter will ich aber auf den Tag warten, der mit mein Weib ganz und voll zurückgibt.“

Claus und Regina reisten, sobald es der Arzt gestattete, nach dem Silbersee. Es war ein eigenartiges, zartes Verhältnis zwischen den beiden.

Die reise führte sie am Gardasee und lebten dort ganz für sich. Claus arbeitete an einem neuen Werke, und Regina half ihm dabei. Sie plante, ihres Gatten Werke in die französische Sprache zu übertragen. Nach Wehndachten erließ Claus erstes Werk. Es wurde überall mit Enthusiasmus aufgenommen.

Der Erfolg war unermesslich größer als der von Regina verfaßten Wertes. Sie war glücklich und stol, als die erste Nachricht darüber eintraf. Sie lagen beim Frühstück auf der Terrasse. Lau wehte die Luft über den See herüber. Es war wie im Frühling. Claus sah mit großen Augen vor sich hin, als ihm Regina die Kritiken über sein Werk vorlas.

Als sie zu Ende war, sagte er, mit einem brennenden, stehenden Blick in ihre Augen:

„Nun könnte ich mundlos glücklich sein, wenn mir nicht das Höchste dazu fehlte.“

Sie erhobte tief. Er hatte kein Wort gehalten und geduldig gewartet, daß sie ihm ihr Herz wieder voll und

Kreuzburg (U), 17. Sept. Der Kriegsunterstützungsausschuß zu Kreuzburg wird seit einer im Frühjahre gegebenen Anregung, nächtlichen und zur liebenden Erinnerung an die große Zeit sowohl, als auch zur Eröffnung neuer Einnahmequellen für die Vindierung der Kriegsmarine in der Stadt ein Holzkreuz in der Form des „Eisernen“ aufstellen, um es gegen feste Beiträge benagen zu lassen. Das Kreuz wird vorläufig am Kriegesdenkmale seinen Platz finden und sein Aufbau ist folgendermaßen gedacht: Drei getrennte Kränze halten das prächtige Wappen, das auf einem Postamente ruht. Das Kreuz selbst mit ca. 110 Zentimeter Außenmaßen wird auf dem Wappen aufgehend und ist abnehmbar. Eine Aus schmückung erhält das Ganze durch schwarz-weiß-rotes Fahmentuch, Vorbeerbäume und Blattplangen von etwa 4 Meter getragen. Zur Herstellung werden annähernd 2400 Nägel erforderlich sein; sie sollen der Farbe nach je gemäht werden, das fünf der Hand, die Krone, W und Jahreszahl von der dinsten Hauptfläche abheben. Die Einweihung des Kreuzes wird am Erdbeankfest unmittelbar nach dem Frühgottesdienste erfolgen, und sollen dazu die Behörden, Körperschaften und Vereine und die Schulfürer eingeladen werden.

Wetterwarte.

3. W. am 19. 9.: Zeitweise heiter, vorwiegend trocken. Nacht kühler, Tag ziemlich warm. 20. 9.: Wechselnd bewölkt, mäßig warm, streichweise etwas Regen.

Theater und Musik.

1. **Halle'sches Stadttheater.** „Tiefeland“, der groß Treffer Eugen d'Alberitz, brachte endlich einmal etwas mehr Publikum in das sonst bedenklich leere Theater. Die packende dramatische Dichtung Othmars, die fiederlich auch ohne Musik wirken würde, schlug die Zuhörer, in ihrer Wirkung durch d'Alberitz mundevolle Musik wesentlich verstärkt, ab in ihren Bann. Die Aufführung, für deren Spielleitung der Direktor selbst, für deren musikalische Leitung Oskar Braun gezeichnet hatte, stand auf einer ziemlich hohen Höhe. Doch war die Maria Mary Hagens aus Charlottenburg nicht überall einmündig. Die Verbalisierung war nicht immer richtig, und das Temperament vorlag oft völlig. So war, da auch Karl Ströbe, der zwar über sehr gute Stimmlage verfügt, aber in der Leidenschaft hinter den höchsten Anforderungen zurückblieb, manches nicht so, wie es hätte sein können. Besonders auffallend war das Verhalten des künstlerischen Temperaments Mary Hagens in der ganz herrlichen Erzählung „Ich weiß nicht wer mein Vater war.“ Daß die Szene trotzdem wirkte, lag einmal an ihrer dichteren und musikalischen Kraft, die selbst in ziemlicher Völlständigkeit noch erkennbar bleibt, und dann auch an der anerkanntermaßen hier, in der Oper, so wie die Rolle des Tommaso durchführte. Der Sebastian Friß Regmanns war gut, die Mari Anna Enghardt's bescheiden. Die drei Klatschweiber — dankbare kleine Rollen — machten ihre Sache vorzüglich, ebenso sind die Volkskinder und die Ausstattung zu rühmen. Bieleicht wäre es besser, wenn die Bühne bei Wagner sehr viele Einheiten verfügt, aber in der Rolle des Tommaso durchführte. Der Sebastian Friß Regmanns war gut, die Mari Anna Enghardt's bescheiden. Die drei Klatschweiber — dankbare kleine Rollen — machten ihre Sache vorzüglich, ebenso sind die Volkskinder und die Ausstattung zu rühmen. Bieleicht wäre es besser, wenn die Bühne bei Wagner sehr viele Einheiten verfügt, aber in der Rolle des Tommaso durchführte.

Spielplan des Stadttheaters zu Halle a. S.

Direktion: Leopold Sachse
vom 19. September bis 26. September 1915.
Sonntag 3 1/2 Uhr „Mora“. Abends 7 1/2 Uhr „Tiefeland“.
— Montag 7 1/2 Uhr „Evangeline“ n. — Dienstag 7 1/2 Uhr „D. Alter“ — Mittwoch 7 1/2 Uhr „Tiefeland“ — Donnerstag 7 1/2 Uhr „Tiefeland“ — Freitag 7 1/2 Uhr „D. Alter“ —
— Thalia-Theater Sonntag 19. Sept. 8 Uhr „Dr. Klaus“.

Das Stadt-Theater in Halle a. S. Aus dem eben erschienenen Spielplan der kommenden Woche, welcher sich wieder sehr abwechslungsreich gestaltet, ist vor allem zu entnehmen, daß der Sonntag nachmittags die zweite Weltvorbereitung bringt, für welche Thiers Schauspiel „Mora“ angelegt wurde. Sonntag abend wird die Oper „Tiefeland“ zum ersten Male wiederholt. Als nächste Neuheit geht am Dienstag F. Quenfelds Kleinstadt-Komödie „Das Alte“ in Szene. Für Donnerstag ist die erste Aufführung von „Freiwillig“, der bekannten Oper von G. M. B. Weber, vorgesehen und die übigen Tage bringen Wiederholungen der erfolgreichen bisherigen Aufführungen.

Literatur, Kunst und Wissenschaft.

Das deutsche Ausland und seine Sprache. Heute, da der siegreiche Schritt deutscher Truppen auf dem fruchtbarsten Boden des „Gottesländchens“ wiederhallt und deutsche Fahnen in den Höfen von Eibau und Windau wehen, wird es manchen interessieren, etwas von der Geschichte des ehemaligen deutschen Auslandes zu lesen, das allen zufälligen Umständen und Gewaltmaßregeln zum Trotz uralte geblieben ist. Die „Gartenlaube“ bringt in Heft 30 einen Aufsatz von Sebald von Schmid unter obigem Titel, der einen kurzen, gut unterrichtenden Überblick über die Geschichte des deutschen Auslandes gibt; ansoß Bildnisse von Herzögen und Herzoginnen sind dem Artikel beigegeben. Dasselbe Heft enthält ein interessantes Kapitel „Der Durchbruch durch die englische Blockade“ aus dem eben erschienenen Bände „Tropfen“ von Kapitänleutnant Sellmuth a. Wiede.

Deutsche Kriegslänge 1914/15. Ausgewählt von Johann Albrecht Herzog zu Mecklenburg. 3. Heft. Verlag R. F. Koehler, Leipzig. Preis 40 Pfennig. — Aus dem unerschöpflichen Vorne deutscher Kriegsbildungen hat der fürliche Herausgeber mit literarisch sein entwickeltem Geschmack wieder geschickt. Wie bei den zwei ersten Heften kann auch dies als ein besonders glückliche bezeichnet werden. Die Heldentaten, vom Führer angefangen, bis herab zum einfachen Mann aller Waffen zu Lande, zu Wasser und in der Luft werden bejungen. So mögen auch diese „Kriegslänge“ als Zeuge der großen, gewaltigen Zeit viele Verehrer finden.

Vermischtes.

* **Erschossen in einer französischen Geschloßfabrik.** Der „Temp“ meldet: In einer Geschloßfabrik in Le Peeg ereignete sich gestern morgen eine heftige Explosion. Ein Teil der Fabrik flog in die Luft. Die Fensterheben aller Häuser im Umkreise von 500 Metern wurden zertrümmert. Dem Umstande, daß die Nachschicht die Arbeitstelle verlassen hat, ist die Tageslicht nicht nicht angerechnet, was zu verstanden, daß nur drei Personen verletzt wurden. Der Schaden ist sehr bedeutend. Die Ursache des Unglücks, lies ist noch unbekannt.
* **Havenstein Ehrenbürger von Stargard.** Die Stadt Stargard in Pommern hat kürzlich den Reichsbankpräsidenten Havenstein zu ihrem Ehrenbürger ernannt. Darauf ist ihr sehr, wie bekannt wird, von Czeglezen Havenstein ein herzliches Dankschreiben zugegangen, in dem es u. a. heißt: „Ich empfinde Dankschreiben zugegangen, in dem es u. a. heißt: „Ich empfinde die mir von meinem zweiten Vaterland geordnete Auszeichnung als eine große und persönliche Freude, aber auch mit gleicher Freude als Anerkennung der Friedens- und Kriegsarbeit der Reichsbank, und sie macht mich doppelt stolz darauf, daß ich vor und in dieser großen Zeit an meinem Land mitwirkten durfte. Die städtischen Körperlichkeiten haben das Band, daß mich seit meiner Kindheit mit Stargard verbindet, und das aus warmer und dankbarer Erinnerung an lange und gute Jahre, die ich in seinen Mauern verlebte habe, hervorgewachsen ist, nun noch fester geknüpft.“
* **Strahenbahnunglück.** Aus Paderborn meldet ein Telegramm: Auf der Landstraße in der Nähe der Stadt stehen zwei dicht besetzte Strahenbahnwagen an einer abfahrsicheren Stelle zusammen. Sechs Personen wurden verletzt.

* **Eine weitere Erhöhung der Bierpreise im westlichen Deutschland.** Die Brauerer-Vereinigung Kassel und Umgegend, e. G. m. H. V., der außer den Kesseler Großbrauereien 13 Brauereien im Regierungsbezirk Kassel und in Südhannover angehören, wird zum 1. Oktober eine abermalige Erhöhung der Bierpreise vornehmen, nachdem die beiden am 20. März und 5. Juni vorgenommenen Bierpreiserhöhungen von je 3 Mk. für ein Hektoliter sich durch die weitere Steigerung der Malzpreise als unzureichend erweisen hätten. Der Biermarkt hat seit Ende Juni nachgelassen und war im Monat September besonders gering.

* **„Das Wasser läuft!“** Mit einem eigenartigen Kniff arbeitet ein Adolfsentfieber, der Mittwoch von der Kriminalpolizei in Berlin verhaftet wurde. Die Geschichte ist sehr alt, aber der Verbreiter, Wilhelm Wladimirov, der schon oft verhaftet ist, und sich schon längere Zeit wieder ohne Wohnung in Berlin herumtrieb, hatte es besonders auf Schankwirtschaften abgesehen. Er suchte die heraus, in denen die Frau allein wirtschaftete und paßte dann die Zeit ab, in der außer ihm kein Gast da war. In einem geeigneten Augenblick trat er an und ließ sich zurück mit dem Ruf: „Das Wasser läuft!“ Wenn dann die Frau nach der Küche oder nach dem Klosett ging, um nachzugehen, so steckte der Gast blitzschnell die Adolfsentfieber ein und verschwand damit. Um Mittwoch hatte er das Mißgeschick, daß in der Elisenauer Straße gerade ein neuer Gast kam, dem seine Gele veränderbar wollte. Der neue Gast, dem seine Gele veränderbar wollte, viel reich die Wirtin, und diese verfolgte den Flüchtigen und ließ ihn festnehmen.

* **Eröffnung einer Wanderbankstellung in Brüssel.** In Anwesenheit des Generalgouverneurs von Belgien Fern. von Biting wurde Donnerstag vormittag in Brüssel die langangelegte Wanderbankstellung „Mutter und Kind“ eröffnet.

* **Brand einer Karbonitfabrik.** In der Schleebuscher Karbonitfabrik entstand in der letzten Nacht durch Selbstentzündung ein Brand, bei dem Verluste an Menschenleben nicht zu beklagen sind. Der Sachschaden ist unbedeutend, der Betrieb erlitt keine Unterbrechung.
* **Ein französischer Bombenpfeifer geschleitet.** Pariser Wälder neben aus Marseille, daß der französische Bombenpfeifer „Enphrate“ bei der Insel Sototra (Indischer Ozean) sich erlöste. Passagiere und Besatzung wurden von einem englischen Dampfer aufgenommen und in Eden gelandet.

* **Ward.** Remscheid, 17. Sept. Die 22-jährige Tochter des Haarrenhändlers Wolf Schmidt, Königstraße, ist er mordet worden. Als Täter kommen zwei Leute in Betracht, die bei einem geplanten Raube von Kränlein Schmidt im Laden überfallen worden sind. Kränlein Schmidt erhielt einen Stich in den Hals, der die Schlagader durchschneidete hat.
* **Der Hund im Baufen verbrannt.** In Göttingen in Württemberg kam kürzlich eine Dienstmagd nieder. Sie mußte den Vorzug zu verheimlichen, selbst die Dienstherrin hatte keine Ahnung davon. Die Sache kam schließlich an den Tag und das Mädchen gelang nach langer Hartnäckigkeit ein ein Kind gebohrt zu haben. Sie habe es, bis es tot zur Welt gekommen sei, in den Baufen aufgedeckt und verbrannt. Das Mädchen befindet sich im Untersuchungsgefängnis.

* **Spende.** Die in Düsseldorf unlängst verstorbene Wittbuergerin Fräulein Heegmann spendete der evangelischen Gemeinde 30 000 Mk. zur Einrichtung von Freizeiten im Frankensbaule.

* **Eine langlebige Familie** ist, wie der „Kottbuser Anzeiger“ berichtet, die Familie Böhm in Eberswalde. Johann Böhm, der bei seiner Tochter, einer Frau Heinrich in Eberswalde wohnt, ist 84 Jahre alt. Dessen Mutter, jetzt bereits 60 Jahre Witwe, lebt in Würzig bei Landsberg a. W. und ist 104 Jahre alt. Die sehr rühmliche Frau lebt zusammen mit ihrer Schwester, einer ehemaligen Schamanin, und jetzt allein in dem genannten Würzigshof; diese ist jetzt 107 Jahre alt. Der Onkel des Vaters der Frau Heinrich lebt, 111 Jahre alt, in Seelow im Oberbrand.

Neueste Nachrichten.

Oesterreichischer Fliegererfolg.

Berlin, 18. Sept. Dem „L. A.“ wird gemeldet, die Italiener wiederholten ihre Angriffe im flüchtigen Boden. Unsere Flieger zeigten sich durch nicht für möglich gehaltene Leistungen aus, indem sie über die von Italienern besetzten Berge, die 2000 Meter hoch seien, hinüberflogen und Bomben auf die feindlichen Stellungen warfen. **Zwei italienische Höhenstellungen erkürmt.**

Wien, 18. Sept. Am 14. September gelang es nach sechshündert Kilometer 4 Kilometer der feindlichen Höhenstellungen an der tarnischen Front zu nehmen. Zwei Hart besetzte feindliche Stellungen, die seit Anfang des Krieges in den Händen des Feindes waren, der Fidenberg Kofel und die Cima de Puaris, sind in unserem Besitz. Unsere Verluste waren über Erwartung gering. Am Nachmittag des 14. September wurde ein heftiger feindlicher Angriff auf unsere Besatzung blutig abgewiesen.

Die Reise des Herzogs von Mecklenburg.

Batavia, 18. Sept. Der Herzog von Mecklenburg traf gestern zu Schiff in Georgema ein; er legte die Reise nach Macin im Sonderzuge, später zu Schiff fort, wo er vom König und der Königin empfangen wurde.

Die Krisis in Rußland.

Kopenhagen, 18. Sept. „National Tidende“ meldet aus Petersburg: Man nimmt an, daß die Krise infolge der Vertagung der Duma ruhig verlaufen wird. Die fortschrittlichen Dummaglieder haben beschlossen, den Verlauf der Dinge abzuwarten. Die Parteien hatten keine Diskussion über die Vertagung verlangt, sondern waren nach dreifachem Hoch auf den Jaren auseinandergegangen. Dasselbe Blatt meldet: Die Vertagung bei der Duma überraschend gekommen. Der Verband der russischen Städte habe einen Kongreß beantragt, der die politische Lage besprechen soll.

Vom Großen Hauptquartier.

Berlin, 18. Sept. vorm. (Großes Hauptquartier.) Westlicher Kriegsschauplatz. Feindliche Schiffe, die sich vor Danfirgen zeigten, wurden von unseren Fliegern angegriffen. Ein Zerstörer wurde getroffen. An der Front ist die Lage unbedeutend. Die Franzosen verjähren sich, was ihnen bei Verthes entziffene Grabenlinie zurückzuerobert.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg. Feindliche Vorstöße bei Schloß sind abgelehnt. Der Angriff auf den Brückkopf von Dünauburg wird fortgesetzt. Teile der feindlichen Vorstellungen sind genommen.

Bei Müna sind unsere Truppen in weiteren Vorwegen. Zwischen Müna und Mienen wurde die russische Front auf weichen Stellen durchbrochen. Seit heute steht der Feind im Rückzuge. Es wurden 26 Offiziere und 5380 Mann zu Gefangenem gemacht und 16 Maschinengewehre erbeutet.

Der rechte Flügel und die Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz von Bogen haben harte Kräfte über die Szeged gebracht. Der Feind beginnt zu weichen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Badenien.

In der Gegend von Tschikow, Logischin und südlich von Rinef ist der Feind weiter zurückgedrängt. Die Heute ist der Verlust an Verlust hat sich auf 21 Offiziere, 2500 Mann, 9 Maschinengewehre erhöht.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Vor den deutschen Truppen haben die Russen den Rückzug angetreten.

* Die Werte von Novo-Georgiewsk beträgt nach jetzt abgeschlossener Zählung 1640 Geschütze, 23 219 Gewehre, 163 Maschinengewehre, 160 000 Schuß Artilleriemunition, 7 088 000 Gewehrpatronen. Die Zahl der von Novo erbeuteten Geschütze ist auf 1301 gestiegen. **Oberste Heeresleitung. (W. I. B.)**

Invernale Marie
Beste 2/10 Cigarette
Taufrei Deutscher Fabrikat
Georg A. Jarmatzki Aktien-Gesellschaft



Einzeigen.
Für die Aufnahmen der Einzeigen an bestimmt vorgeschriebenen Tagen der Plagen können wir keine Verantwortung übernehmen, jedoch werden die Wünsche der Auftraggeber nach Möglichkeit berücksichtigt.

Dank.

Für die vielen Beweise herzlichster Teilnahme beim Hinscheiden unseres lieben unversehrlichen

Walterchen

sagen wir auf diesem Wege allen unseren herzlichsten Dank. Möge Gott allen ein reicher Vergelter sein und einen jeden vor schwerem Schicksal behüten.

Rätschen, d. 18. Sept. 1915.

Die tieftrauernde Familie
Emil Schönleiter.

Wenn kleine Himmelskerben in ihrer Unschuld sterben, läßt man sie nicht ein, sie werden ja dort oben vom Vater aufgehoben, damit sie unversehrt sein.

Geldlotterie des Roten Kreuzes.

Ziehungsanfang am 29. Septbr.
Hauptgewinne:
100 000 Mk., 50 000 Mk.
usw.

Dose zu 3,80 Mk. in der Hagl
Lotterie-Gesellschaft, Hall. Str. 25.

Bergamotten, Diebs Butterbirne
zu verkaufen Dombroßkei 2

zu verkaufen
3 Familiengärten von je 600
Quadratmeter Größe, die nahe
der Stadt gelegen, bei nächster
Einschaltung Wasser kann ange-
schlossen werden. Übernahme
kann am 15. Oktober erfolgen.
Gr. Hübner Str. 12

Junge Kuh
mit Kalb zu verk.
Schönen 1 u. 3 Hühnen

1 neumilchende Kuh
zu verkaufen Dörkewitz Nr. 29.

Ein Salztutterfeste Absatzferkel
hat abzugeben Räßchen 37.

Guterhaltener Rindermantel
zu verkaufen Annenstr. 29, 1. Et.

Ein Kronleuchter
für Gas und elektr. Licht, Rinder-
wagen Rinderbadermann u. d. B.
Möbel zu verkaufen
Globicaner Str. 50.

Ein Fahrrad
zu verkaufen Sand Nr. 22.

Raninchen zur Zucht
verkauft Brühl 14.

Ein guterh. Rinderwagen
ist billig zu verkaufen
Annenstr. 35. Hof.

Achtung!
Verschiedene gute Sorten

Winteräpfel
sowie auch gute

Winterbirnen
hat zu verkaufen
Obsthändler im Tiergarten

Zwei gebrauchte Defen sind
billig zu verkaufen
Burgstraße 7, 1. Trepp.

Kastanien

werden gekauft
Landschneider Str. 34.

Kleines einfach möbliertes Zimmer
zu vermieten Müßgstr. 3.

Die Verlobung ihrer Tochter

Else

mit Herrn Lehrer

Hans Hampe

beehrt sich hierdurch ergebenst anzuzeigen
Merseburg a. S., Hallesche Strasse 10-12.
Fran verw. **Bernardine Kremmer** geb. Kircher.

Else Kremmer
Hans Hampe

Verlobte

Merseburg a. S. Weissenfels a. S.
September 1915.

Ihre vollzogene Kriegstraung zeigen ergebenst an:

Erich Nauck
Marie Nauck

geb. Friedrich

Berlin, den 14. September 1915.



Unsere Hoffnung auf ein Wiedersehen ist vernichtet!
Unerwartet erhielten wir die traurige Nachricht,
dass am 19. August durch einen Granatsplitter unser
unvergesslicher lieber Sohn, Bruder, Schwager,
Oakel und Bräutigam, **der Musketier**

Robert Mortan

Infanterie-Regiment Nr. 153, 1. Compagnie
in seinem 21. Lebensjahre den Heldentod fürs Vater-
land gefunden hat.

Dies zeigen allen Verwandten und Bekannten an
die tieftrauernden Eltern und Geschwister:

Karl Mortan und Frau nebst allen Angehörigen
und noch 3 im Felde stehenden Brüdern.

Anna Thomann als Braut.

Du zogest von uns mit schwerem Herz,
Der Abschied, ach, ein tiefer Schmerz,
Du musdest ziehen nach Frankreichs Auen,
Wir hofften auf ein Wiedersehen
Jedoch die Zellen, die vergehen
Wir werden uns nie wiedersehen
Nun ruhe sanft geliebtes, treues Herz,
Dein Scheiden, ach, es ist ein bitter Schmerz.
Ruhe sanft in fremder Erde!



Für die vielen Beweise herzlichster Teilnahme
bei dem schweren Verluste unseres uns un-
vergesslichen Sohnes

Willy

sagen wir allen, insbesondere der Jugend zu Creppan
und Wüstenneutisch unsere herzlichsten Dank.

Creppan, den 18. September 1915.

In tiefer Trauer:

Louis Heinrich und Frau Klara geb. Baham
nebst Angehörigen.



Gestern erhielten wir die traurige
Nachricht, dass mein innigstgeliebter, un-
vergesslicher Mann und treuergender
Vater meiner Kinder, Sohn, Bruder,
Schwiegersohn, Schwager und Oakel

Rudolf Barthel

Musketier im Infanterie-Regiment Nr. 227
den Heldentod fürs Vaterland fand.
In tiefem, unsagbarem Schmerz:
Anna Barthel geb. Körner im Namen aller Hinterbliebenen.

Zeichnungen

auf die

3. Kriegsanleihe

werden von uns kostenlos zu den bekannt gemachten Be-
dingungen entgegen genommen.

Königl. Regierungs-Hauptkasse.

Guterhalt. Kinderbett (Drahtbett) zu vermieten
zu kaufen gesucht. Offerten unter
A 100 an die Exped. Bl. erb.

3000 Mark, welche zur 1. Stelle
in Weichdamer Flur zu 4 1/2 % ein-
getragen liegen, werden abgetretet.
zu erfragen bei **H. Wegand** hier,
Mühlstraße 8.

Wer sofort oder 1. Okt. ist die
1. Etage Markt 19,

6 große helle Zimmer nebst reich-
lichem Zubehör, Zimmertisch und
Bett, welche sich auch für Bureau-
zwecke eignet, zu vermieten. Preis
650 Mk. Näheres bei
H. Tatzel, Neumarkt 18, Tel. 1392.

Einfamilienhaus
mit allen Bequemlichkeiten, auch
mit Warmwasserheizung ist bei
geringer Anzahlung zu verkaufen
oder zu vermieten.
C. Günther, Maurermeister.

Bahnboffice 4. 2. Etage
per 1. April 1916 zu vermieten.
Preis 700 Mk. Näheres part.

Fremdl. geräumige Wohnung
mit Gas und elektrischen Lampen
zu vermieten, 1. Okt. zu beziehen.
Preis 800 Mk. Zu erfragen
Guthmannstr. 5. part.

Wegen Umgestaltung zum Feuert
Wohnung für 800 Mk. zu veran-
1. Okt. zu beziehen. Näb. Aus-
kunft Breite Str. 8 im Laden.

Stube und Kammer an mir-
ermeine Leute zu vermieten und
1. Oktober zu beziehen
Gr. Ritterstr. 8.

Sauberer möbliertes Zimmer
zu vermieten. Zu erfragen in der
Exped. d. Bl.

Frdl. möbl. Zimmer,
auch für 2 Herren passend, zu ver-
mieten Globicaner Str. 11. d. r.

Frdl. Schlafkammer mit 2 Betten
sodort zu vermieten
Roßmarkt 4 im Laden.

Gut möbl. Wohnzimmer
mit Schreibtisch u. Schlafzimmer
in der Nähe des Gefangenentag.
sodort zu vermieten
Weißner-Str. 6 I
neben Lade's Getreidegeschäft.

Gut möbl. Wohnung,
elektr. Licht, Berl. Dien, ist sodort
oder 1. Oktober zu beziehen
Gefnerstr. 7.

Möbliertes Zimmer
zu verm. **Karlstr. 29, 2. Et.**

Besser möbl. Zimmer
zum 1. Oktober zu vermieten
Mühlstr. 6. part.

Sauber möbl. Zimmer
zu vermieten **Mollstraße 16.**

Frdl. Stube mit 2 Betten,
passend für 2 Herren, sodort zu
beziehen **Beigrube 27.**

2 Zimmer, von denen sich eins
zum Kochen eignet,
von 2 Frauen zum 1. Okt. gesucht.
Angebote unter **A 10** abzugeben
in der Exped. d. Bl.

Jung. Ehepaar sucht Wohnung
in anständigem Hause bis 240 Mk.
Offerten u. **W 100** in der Exped.
d. Bl. abzugeben.

Schwedische

Breißelbeeren

sind eingetroffen bei

Emil Wolf.

Achtung!

Table für alte
wollene Strumpfabfälle
Kilo 1,55 Mk. für Lampen und
Metalle 65 Pf. Breite

Frau Irmisch, Johannsstr. 16, pt.

Gutes Winterobst

taukt jederseit gegen Kasse

Albert Trebst,

Roßstraße 2.

Ba. Glühkörper

aus besten doppelstündigen Rame-
Seidengarn, empfiehlt zu alten
Breiten, bei Dbd. Abnahme bill.

Carl Höser, Markt 8.

3 Tagen Krätze

in garantiert
wird

Juckender Ausschlag

mit "Pura"-Seife geholt. Für
1-2 Personen 1,90 Mk. Für 1-2
Kinder 1,00 Mk. Für veraltete Fälle
2,90 Mk. Geruchlos Kur ohne Be-
rührung. Dazu gebrauchte
Lusa - Blatzeinigungs-Pes Paket
0,50 u. 1 Mk. Allein-Niederlage

Central-Drogerie, Markt 17.

Nach auswärts per Nachnahme.

Bilder - Glasrahmungen

Albert Junge, Schmale Str. 11.

Matulatur

hält stets vorrätig u. empf. billigh
Buchdruckerei Th. Höfner,
Merseburg, Delarube 9.



Beilage zum „Merseburger Correspondent“.

— ♦ — **Verhollten.** — ♦ —

Roman von Arthur Zapp.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Als Gaston seinem Freunde einen kurzen Bericht des Vorfalls gegeben hatte, sprach sich dieser entschieden für die Ansicht des Oberst aus. Nur ein Wilddieb könne in Frage kommen, die denn überhaupt seit dem Kriege die Gefeklosigkeit und Zuchtlosigkeit im allgemeinen und die Wilddieberei im besonderen überhand genommen habe. — „In diesem Falle irren Sie, wie ich glaube,“ griff Günther von Wallberg in das Gespräch ein, indem ein leichtes, ironisches Lächeln um seine Mundwinkel zuckte, „wenigstens was die Wilddieberei betrifft. Ich habe die Ueberzeugung, daß die Kugel keinem Wild, sondern mir gegolten hat.“

Er sah dem Vicomte fest in die Augen, aber dieser lächelte nur ungläubig und zuckte unbedürftig mit den Achseln.

Dagegen sah der Oberst mit gespanntem Interesse, die Augenbrauen zusammenziehend, auf den Sprechenden. Günther griff in seine Tasche und brachte die gefundene Kugel zum Vorschein. Er hielt sie zunächst dem Oberst hin, der eifrig zugriff, dabei aber ließ er seinen Blick unverwandt, scharf spähend auf dem Vicomte ruhen. Es kam ihm vor, als ob dieser beim Anblick der Kugel leise zusammenzuckte. Freilich, diese Wahrnehmung konnte auch auf einer Selbsttäuschung des innerlich Erregten und ganz von seinem Verdacht Beherrschten beruhen, denn

schon im nächsten Moment zeigte der Vicomte wiederum dasselbe Lächeln des Zweifels.

Oberst de St. Aulaire betrachtete das oben zugespitzte, kleine Stüchchen Blei angelegentlich, während sein Sohn ihm über die Schulter blickte. — „Allerdings,“ sagte der Schloßherr, während sich seine Mienen zusehends verfinsterten, „eine Büchsenkugel scheint es nicht zu sein.“ Er reichte das Blei dem neben ihm Stehenden:

„Was meinen Sie, Vicomte?“

Der Angeredete nahm die Kugel mit lässiger Gebärde und einer ziemlich gleichgültigen Miene, die von den in gespanntem Interesse vibrierenden Zügen der anderen beiden Herren stark abfiel, und nahm sie gelassen in Augenschein.

„Für eine Jagdkugel wäre das Kaliber ja allerdings etwas groß,“ meinte er. „Man müßte mal einen sachverständigen Büchsenmacher fragen.“

Er wollte das Corpus delicti in seine Rocktasche versenken, aber Günther von Wallberg hielt seinen Arm zurück.

„Darf ich bitten?“

Die Aufforderung klang sehr bestimmt. Bögernd händigte der Franzose dem Deutschen das Bleistück aus. Die Blicke der Beiden begegneten sich dabei und haften für einen kurzen Moment ineinander. Aus beiden Augenpaaren sprühten



König Wilhelm II. von Württemberg inmitten seiner Truppen auf dem westlichen Kriegsschauplatz.



dieselben Empfindungen: Feindschaft und tödlicher Haß. Für Günther von Wallberg bedurfte es übrigens keiner weiteren Prüfung. Er hatte in seinem Zimmer bereits eine überraschende Feststellung gemacht. Um zu vergleichen und einen Anhalt für die Bestimmung des Kalibers zu gewinnen, hatte er seinen Armeerevolver, den er mit auf die Reise genommen, aus dem Koffer geholt und die Kugel in den Lauf und in die Trommel gesteckt und siehe da, es ergab sich, daß die Kugel genau paßte. Allen Anschein nach war also der Schuß aus einem jener Dienstrevolver abgegeben worden, mit dem die deutschen Offiziere im Kriege bewaffnet gewesen. Aber wie war der heimtückische Feigling, der ihm hinterriids noch dem Leben getrachtet, in den Besitz der deutschen Armeewaffe gekommen?

Günther von Wallberg dachte noch lange über diese Frage nach, denn der Möglichkeiten, sich in den Besitz eines solchen Revolvers zu setzen, hatte es ja während des Feldzuges, besonders nach Schlachten und Gefechten, für jeden Franzosen viele gegeben. Noch weniger Schwierigkeiten bot ihm die Lösung der Frage, wer in der Umgebung des Schlosses St. Rémy ein Interesse daran haben konnte, ihn für immer stumm zu machen. Freilich, sein Verdacht war ja vorläufig fast ausschließlich ein Produkt des Gefühls und bevor er ihn anderen gegenüber äußern durfte, mußte er zunächst greifbare Beweise finden.

Oberst de St. Aulaire aber ordnete noch an demselben Tage an, daß einer der in seinen Diensten stehenden Leute den Tag über ständig im Walde in der Nähe der Parkmauer patrouillieren sollte.

Der Oberst und sein Sohn schienen es von diesem Tage an für ihre Pflicht zu erachten, die beiden deutschen Gäste für den ausgestandenen Schrecken möglichst zu entschädigen und ihnen durch ihr Verhalten zu beweisen, daß sie das feige, hinterlistige Attentat verabscheuten und daß sie den nationalen Haß, den ihnen die politischen Ereignisse gegen Deutschland eingeflößt hatten, nicht auf das einzelne Individuum, mit dem der Zufall sie friedlich zusammengeführt, übertrugen.

Bei schönem Wetter war es dem Sohn des Schloßherrn zur täglichen Gewohnheit geworden, mit der Konwaleszentin ein Stündchen im Park zu verplaudern. Vom allgemeinen kamen sie dabei immer mehr ins Persönliche hinüber. Flora erzählte von ihrem verstorbenen Vater, von ihrer Mutter, von dem stillen, friedlichen Landleben, das sie auf dem heimatischen Gute von Klein auf geführt habe. Er hörte ihr mit Interesse zu und erkundigte sich nach dem landwirtschaftlichen Betriebe. Einmal breitete sich mitten während ihrer eifrigen Unterhaltung ein Lächeln über sein männlich schönes, mit einem starken, dunklen Schnurrbart gezieres

Gesicht. — — „Ist es nicht wie ein Traum, Mademoiselle?“ — Sie verstand ihn nicht gleich.

„Ich meine,“ erklärte er, während er seinen Blick über den Park nach dem Walde hinschweifen ließ, „wir sitzen hier



Bayerisches „Marterl“ auf dem Kriegsschauplatz in den Vogesen. Die Inschrift lautet: „Wanderer, hemme Deinen Schritt, und lüfte Deinen Hut, vergieh ein fromm Gebete nit, ein Bayrischheld hier ruht.“

so friedlich und ruhig beisammen, Sie erzählen mir, wie der deutsche Landmann seinen Acker bestellt und seine Ernte einbringt und ich lausche voll Interesse Ihren Worten, als gäbe es für mich nichts Wissenswerteres, und noch vor wenigen Monaten erlangen hier die Kriegstrompeten und meine Landsleute und die Ihnen trachteten einander voll Mut und Haß nach dem Leben; ich selbst hätte am liebsten allen Deutschen den Garaus gemacht. Ist es nicht ein Traum?“

Sie nickte. Ihre Züge nahmen einen ernstern, sinnenden Ausdruck an.

„Ich habe den Krieg immer verwünscht und immer beklagt, daß zwei so intelligente Kulturvölker sich einander so unendlich viel Jammer und Unglück zufügten. Ich bin immer der Ansicht gewesen, daß der Krieg mit seinen unmenlichen Greueln doch gar nicht mehr in unsere Zeit hineinpaßt



„Schulter an Schulter“: Oesterreichische und deutsche Verwundete bei einem Spaziergang.

„So denken auch bei uns die Frauen.“

„Ach, ich meine, auch die Männer hüben und drüben sollten den Krieg hassen und verabscheuen und sollten Besseres, Schöneres und Nützlicheres zu tun wissen, als gegeneinander haßerfüllt die Waffen zu zücken und einander zu töten und zu verstümmeln. Ich glaube, daß auch viele Männer bei uns so urteilen.“

Er sah sie erstaunt und überrascht an. Ihre Wangen hatten sich mit einer zarten Röte bedeckt, ihre Augen leuchteten in schwärmerischem Glanz.

„Ich war immer der Meinung,“ erwiderte er, „daß in Deutschland jeder Mann und jede Frau schon von Geburt an kriegerisch empfinden.“

Ein Schatten glitt über ihr Gesicht und mit einer schwachen Bewegung schüttelte sie ihr Haupt.

„Das ist das Unglück, daß wir einander nicht genug kennen. Wir kennen uns nur als Nation, wir sollten uns mehr als Menschen kennen lernen.“

Er sah sie nachdenklich an. „Da mögen Sie recht haben. Eine Stunde ruhiger, friedlicher Aussprache bringt einen sicherlich näher, als wochenlanges Lesen von Zeitungen und Büchern.“

Verlegen und befangen senkte er seinen Blick vor ihr. „Ich muß zu meiner Beschämung gestehen, daß ich Sie und Ihren Herrn Bruder ganz falsch beurteilt habe. Sie werden das natürlich bemerkt haben und ich kann Sie jetzt nur um Entschuldigung bitten wegen der Voreingenommenheit, mit der ich Ihnen und Ihrem Bruder anfänglich entgegengetreten bin. Ich schäme mich meines Mangels an Mitterlichkeit und an Gerechtigkeit.“

In ihren Mienen aber lagen weder Genugtuung noch Triumph, und in dem Ton ihrer Stimme zitterte mehr Schmerz und Trauer, als Freude und Stolz.

„Sie sehen in uns die schadenfrohe, triumphierende Nation. Ach, Monsieur de St. Aulaire, ich müßte lügen, wollte ich sagen, daß die Freude über die Siege, die dieser Krieg unserer Armee gebracht hat, mich den Gram um meine arme, dahinsiehende Mutter auch nur im geringsten weniger empfinden ließe und ich für mein Teil würde gern alle Erregenschaften des siegreichen Krieges dahingeben, wenn ich damit meinem Bruder das Leben und meiner Mutter das Glück zurückgewinnen könnte.“

Tiefer Ernst und ehrliche Wahrhaftigkeit vibrierte in ihren Zügen. Mit Staunen, in steigender Verwunderung, hatte er ihren Worten gelauscht; ergriffen sah er sie an und mit einer impulsiven Bewegung faßte er nach ihrer Hand.

„Noch einmal Verzeihung und Dank!“ sagte er warm. „Sie haben mich einen Blick in Ihre innerste Seele tun lassen. In dieser Minute habe ich Sie kennen und bewundern gelernt.“ Er küßte die feinen, schlanken weißen Finger, ehe er sie freigab. Eine brennende Röte lief bei diesen Worten, deren herzlichster, fast enthusiastischer Klang sie in Verwirrung setzte, über ihr Gesicht. . . .

Bei schlechtem Wetter wurde die Refonbaleszantin in den Salon der Familie St. Aulaire gefahren und die Stunden der unfreiwilligen Gefangenschaft flossen unter anregendem Gespräch dahin. Auch Musik wurde eifrig gepflegt. Mademoiselle Kathäuser war eine vortreffliche Pianistin und trug französische und deutsche klassische Musik mit gleicher Virtuosität, gleichem Verständnis und gleicher Liebe vor.

(Fortsetzung folgt.)

Des Kaisers Bild. Ballade von Richard Bars.

In der Schenke am Hafen spielt's Schifferflavier,
Da sitzen die Matrosen bei Grog und bei Bier.
Da singen sie feurig, vom Qualme umloht,
Das Lied von der Flagge schwarz, weiß und rot.
Und als sie so singen feierlich hell,
Tritt ein junger Matrose über die Schwell.
Ein Büßchlein, blauäugig, wohl achtzehn kaum —
Die Oberlippe verdunkelt kein Flaum.
Doch die junge, gebräunte Brust ziert bereits
Das Helbenzeichen, das Eiserne Kreuz.
Er tritt in die Runde, begeist'ungsdurchglüht,
Stimmt ein in das liebe Matrosenlied.
Und als er zu Ende, der Feuergesang,
Kommt ein Matrose die Schenke entlang.
Der blickt auf den Jungen und brummt wie ein Bär:
„Güüt Jung, ward di of dat Krüz nech to swer?“
Da blitzten des Jungen Augen zur Wehr:
„Ich trug schon das Bildnis des Kaisers durchs Meer.“
Da staunen sie alle ohne Hehl;
Und jener spricht: „Na, Jung, dat vertehll!“
„Ihr wißt, daß wir jüngst in Nebel und Nacht
An einem russischen Riff sind verfracht.
Geborsten der herrliche Kreuzer war,
Nun hieß es: Rettungsboote klar!
Als Letzter kam unser Kommandant,
Ein Plätzchen noch im Boot er fand.
Er hatte zum Schluß noch Schmerz bewegt
Die Zündschnur zur Pulverkammer gelegt,

Daß nicht Maschine und Geschütz
Gerate in des Feindes Besitz.
Wir wußten's, in einer Viertelstund'
Geht unser braver Kreuzer zugrund'.
Und als wir so rudern, vom Sturme umweht,
Gedenk' ich des Bildes von Majestät.
Mit Unterschrift hatte er's uns geschenkt,
Das durfte nicht werden mitversenkt!
Schon lieg' ich im Wasser und schwimme zurück.
Hergott, bewahre des Bildes Geschick.
Ich taste im Taumel die Treppe empor
Und hole das Bild aus der Messe hervor.
Ich sehe die glimmende Zündschnur mit Graus:
Noch fünf Minuten — dann ist es aus.
Aufs neue ins Wasser, dem Boot zugeeilt,
Mit kräftigem Arme die Wellen geteilt.
Das Bildnis umklammert, und vor mir das Boot
Und hinter mir flammen — des Schiffes Tod.
Und wo ich erwachte? Im Lazarett;
Da hing das Bildnis vor meinem Bett.
Da hing das hohe und hehre Bild,
Mir war's, als lächle der Kaiser mir mild.
Und auf dem Tische im Sonnenschein
Blinkte das Eiserne Kreuz und war mein . . .“
In der Schenke am Hafen hebt einer sein Glas,
Auf seinen Wangen schimmert es naß.
In der Schenke am Hafen schweigt's Schifferflavier,
Still sitzen die Matrosen bei Grog und bei Bier.

(Erschienen zuerst in der „Gegenwart“.)

„Hauptmann Sternkieker“.

Erzählung von Martin Proskauer.

(Nachdruck verboten).

Durch die Aula des Gymnasiums stöhnte ein verhaltenes Schluchzen und Schnauben von den Plätzen her, wo die Eltern saßen, als der alte weißhaarige Direktor aufstand und den Primanern die Zeugnisse überreichte. Denn jeder der jungen Menschen mußte morgen schon in das Regiment, bei dem sie sich alle als Kriegsfreiwillige gemeldet hatten.

Da bestieg der Ordinarius der Quarta das Podium. Straff aufgerichtet, selbst noch jung, mit leuchtenden Augen, sah er auf die kleine Schar der Schüler vor ihm. Ueber der Leutnantsuniform, die er trug, leuchtete grell eine breite weiße Binde, in der sein linker Arm schmer und unbeweglich lag.

„Liebe Schüler,“ sagte er mit klingender Stimme, „liebe Schüler und morgen schon liebe Kameraden, unser Herr Direktor hat mir aufgetragen, Euch als Lehrer und Soldat ein Schlüsselwort auf den Weg zu sagen. Ihr braucht keine Angst zu haben, daß ich eine gelehrte Rede über den Heldennut der alten Griechen oder dergleichen halte; denn ich sage Euch, Katen, wie sie heut draußen geidehen, und Männer, wie sie heute im Felde sich schlagen, hat es größer auch in der Vorzeit nicht gegeben. Und statt eines Vortrages möchte ich Euch ein kleines Erlebnis erzählen, das mir selbst innerlich mehr gegeben hat als alles Schlachtengewühl. Und ich glaube, daß es mit daran schuld ist, wenn der Rest von jugendlichem Ueberschwang, der in mir war, in Ernst verwandelt wurde.“

Ich war damals aus dem Lazarett entlassen worden, weil mein Armstump so gut wie geheilt erschien und wurde auf mein Bitten hin selbständig ins Feld geschickt. Aber ich kam nicht mehr in den Schützengraben, sondern zu einer Munitionskolonne, die immer zwischen Front und Etappe hin und her pendelte. Das war mir nun sehr langweilig, und ich zerbrach mir den Kopf, wie ich wieder fortkommen könnte. Plötzlich gab es große Truppenverschiebungen; der Feind, der einen Durchbruch befürchtete, ging zurück, und unser Armeeführer jagte ihn zunächst einmal ein paar Regimenter in Elmärzchen nach, die dem abziehenden Feind auf den Hacken bleiben sollten. Und zu den Kolonnen, die dem Verfolgungstrupp Munition nachschafften, gehörten auch wir.

Aber wenn ich gedacht hatte, daß es nun eine fröhliche Jagd ins Feindesland hinein geben würde, so hatte ich mich geirrt. Denn wir wurden mit einer schmerzlichen Probiantsolonne zusammengepackt, und die Führung übernahm ein alter graubärtiger Landwehrehauptmann, der Leiter dieser „Wädereifiliale“, wie wir sie oft genug ingrinnig nannten. In Zivil war der Herr Hauptmann Professor an einer Sternwarte, und da unsere Mannschaften sein Interesse für den Sternenhimmel natürlich gleich herausgefunden hatten, hieß er bei ihnen nur noch „Hauptmann Sternkieker“. Wir jungen Leutnants nahmen die Bezeichnung, die uns damals höchst verächtlich erschien, unter uns begeistert auf.

Denn was Hauptmann Sternkieker mit Marschordnung, Seitenbedeckung und Patrouillenreiten trieb, ging uns allen über die Geduld.

Wir hätten an seiner Stelle herausgeholt, was Pferd und Mann hergeben konnten, um hinter unserer Truppe herzutommen, statt dessen gab es fortwährend Sicherungspositen, Aufklärer rechts und links, selbst wenn die Landstraße blank wie ein Tischbuck vor uns lag. So kam es, daß Hauptmann Sternkieker bei uns jungen Offizieren — ich will nicht sagen, in den Verdacht der Feigheit kam — aber als ein Ebenbild jenes römischen Feldherrn Quintus Fabius erschien, der seines Zauderns wegen den Beinamen „Cunctator“ erhielt.

Also Hauptmann Sternkieker zauderte seinen Weg entlang. Einmal, als wir in der Nähe einer Brücke wieder kostbare Zeit mit Herumschweifeln verloren, erlaubte ich mir die Frage, warum wir nicht einfach eine Handvoll Geißeln aus dem nächsten Dorf holten, die für die Sicherheit der Brücke bürgen müßten. Hauptmann Sternkieker sah mich nachdenklich durch seine Brille an, dann setzte er mir auseinander, daß es das gute Recht des Feindes sei, jene Brücke zu minieren, daß die Dorfbewohner ja nichts davon zu wissen brauchten und so weiter. Ich war froh, als ich mein Pferd herumtreiben konnte. Diese Angstmeierei war nicht mehr auszuhalten. Schließlich, ein bißchen riskiert ja jeder im Krieg, und wer das nicht ertragen kann, soll nach Hause gehen. So brummen wir Leutnants untereinander. Wäre es nach uns gegangen, so wären wir mit Holla und Hussa durch das stille Land gebraust, denn weit im Umkreise war niemand zu sehen, und es passierte nichts.

Und wir wären früher als vorgezeichnet an die Truppen herangefahren, denn „noch schneller als befohlen“ erschien uns als der Inbegriff der selbstigen Höchstleistung. — Bis wir an die Brücke über den Pelouze-Bach kamen, da lernten wir alle um. Und Hauptmann Sternkieker war unser Lehrer.

Ueber den Bach gab es keine Brücke mehr. Die lag in Dred und Splittern im Wasser, und wir mußten eine Furt suchen. Das ging schnell genug, denn breite Wagenpuren führten deutlich sichtbar an einer sandigen Uferstelle ins Wasser hinein.

Natürlich sah es auch hier wieder großen Aufsehalt. Der Hauptmann schickte die Aufklärer über das jenseitige Ufer vor, weil dort Buschwerk war. Dabinnen konnte ja ein feindliches Armeekorps stecken, sagten wir uns höhnisch. Aber nicht einmal die Furt durften die Reiter benutzen, Hauptmann Sternkieker jagte sie überhalb der ehemaligen Brücke durch das tiefe Wasser.

Inzwischen hielt der Hauptmann auf seinem Gaul, einem knochigen hohen Ostpreußen, am Ufer und stierte in das Wasser. Wir standen neben ihm und machten halblaut Witze, die er gar nicht zu hören schien. Nach zwei Stunden kam die Patrouille zurück, natürlich war weit und breit nichts zu sehen gewesen. Wir seufzten erleichtert auf, denn nun konnte es doch endlich durch den Bach und weiter gehen.

Da richtete sich Hauptmann Sternkieker auf und kommandierte: „Aufgesehen! Ganze Kolonne kehrt und 300 Meter vom Ufer zurück. Dort halt machen und warten!“

Und ehe wir noch eine Erklärung dieses Befehls erwarten konnten, gab er seinem Pferd die Schenkel und ritt langsam auf den Bach zu und ins Wasser.

Nun, wir mußten zunächst natürlich gehorchen und nahmen die Wagen, wie befohlen, zurück. Das war schnell geschehen, dann stellten wir uns abseits auf einen Lehnhügel, von dem man das Gelände übersehen konnte.

Da ritt Hauptmann Sternkieker, halb im Sattel hängend, im langsamen Schritt im Wasser auf und ab. Und während er sein Pferd immer wieder in der Furt hin und her lenkte, starrte er angestrengt in das Flußbett hinunter. Wir sahen uns erstaunt an.

„Was macht er denn da?“ fragte einer.

„Ich glaube, er sucht Minen,“ sagte ein anderer und dachte, einen Witz damit zu machen.

Im ersten Augenblick wollten wir lachen, denn das Bild des alten Hauptmanns, wie er da schief im Sattel hängend im Wasser herumpatachte, war zu komisch. Aber das Lachen wollte aus unseren Kehlen nicht recht heraus. Ich spürte ein Schreckengeweß.

Zum Teufel — es konnte doch wirklich eine Mine im Flußbett liegen! Und wenn das Pferd auf die Mündung geriet — es wurde uns allen plötzlich heiß.

Dabei ritt der Hauptmann immer noch im Wasser, ruhig und unbeirrt, zehn Meter runter, zehn Meter rauf, und immer ein wenig dem anderen Ufer zu. Daß dort die rechte Furt war, sahen wir, denn das Wasser reichte dem Pferd noch nicht an den Bauch.

So verging wohl eine Viertelstunde. Ich glaube, uns allen sah es wie ein dicker Klotz im Halse, und wir starrten jetzt auf das Wasser, das zwischen den Pferdebeinen aufspritzte. Konnte nicht urplötzlich aus solchem Spritzer eine Wasserfäule werden, die den Hauptmann wegblies wie eine Mücke? —

Der Mann dort war weitaus der älteste von uns, verheiratet, hatte eine Frau und kleine, unbesorgte Kinder zu Hause — wie durfte der sich so in Gefahr begeben?

Da hielt der Hauptmann sein Pferd an und winkte zu uns herüber. Ich preschte hin und wollte dem Hauptmann etwas sagen, ihn bitten, solche gefährlichen Sachen uns zu überlassen — lauter unfinniges, unmilitärisches Zeug dachte ich — aber da rief er mir schon zu: „Halt, Herr Leutnant, nicht näher! Bitte, schicken Sie mir sofort den Feuerwerker mit einer Drahtschere!“

Und es lag in seiner Stimme, die sonst halblaut, fast schüchtern war, ein Klang, der mir neu war, etwas Festes, Hartes, das mich einfach schweigen ließ. Ich machte kehrt, und gleich darauf war der Feuerwerker mit der Schere da. Der Hauptmann zog seinen Degen und steckte ihn an einer Stelle ins Wasser, dann ritt er langsam zum Ufer, wo er abstieg, dem Feuerwerker sein Pferd zum Galten gab und mit der Schere in den Bach zurückstieß. Dort, wo sein Degen steckte, bückte er sich, fuhr mit den Händen ins Wasser und richtete sich gleich wieder auf. In den Händen schien er etwas wie ein langes Stück Draht zu halten. So ging er langsam, unendlich vorsichtig, Schritt für Schritt zur Seite. Am Ufer wickelte er das Drahtende um einen Baumstamm, dann kam er langsam auf uns zu, stieg auf sein Pferd und ritt zur Kolonne. Sein Kommando halte über die Straße, gleich darauf rückten die Wäule an, die Wagen platzten mit Hüh und Spott in den Bach und auf der anderen Seite wieder heraus.

Ich war als Schließender hinter dem letzten Wagen geritten und wollte gerade in die Furt, als mich der Hauptmann anrief: „Bitte, Herr Leutnant, bleiben Sie hier, ich möchte Ihnen etwas zeigen!“ —

Inzwischen war unsere Kolonne in den Büschen jenseits des Ufers verschwunden. Der Hauptmann stieg ab, nahm den Draht, den er um den Baum gewickelt hatte, und stieg wieder auf. Dann ritten wir langsam zurück. Schließlich hielt er an und sagte: „Wissen Sie, was ich vorhin im Bach gefunden habe? Wähten Sie auf Ihr Pferd, jetzt geht's los!“

Er ritz an dem Draht, und unten im Wasser der Furt brüllte es auf. Die Ufer bebten, Sand, Steine und Gebüsch flogen hoch und prasselten wie Blitz und Donner herunter. Ich war von dem furchtbaren Knall noch wie betäubt, als ich des Hauptmanns ruhige Stimme hörte: „Das war eine Plattermine, Herr Leutnant! Weil mir die Wagenpuren in die Furt hinein zu einladend deutlich schienen, befürchtete ich etwas Ähnliches, deshalb ließ ich die Patrouille nicht durch die seichte Stelle. Und weil das Auffuchen so gefährlich ist, habe ich es lieber selber getan. So ein Ding liegt halb im Flußbett, und quer im Wasser ist der Draht gespannt — ein Suizid — und das Unglück ist geschehen. Wenn unsere Kolonne auf diese Sprengladung geraten wäre, so wäre jetzt nicht mehr viel davon übrig!“ —



Sturm. Zeichnung von Alfred Rolloff.

Er sah mich mit ruhig lächelnden Augen an, und in diesem Augenblick, liebe Schüler, war mir unser alter Hauptmann Sternkrieger der Inbegriff der Pflichttreue als Mensch und Soldat."

Der junge Ordinarius in der Leutnantsuniform machte eine Pause und rückte den verwundeten Arm in der Binde zurecht, dann

beugte er sich über das Podium zu den Anaberköpfen, die alle mit heißen Gesichtern zu ihm emporkarrten. „Ich will keine Schlussfolgerungen an meine Geschichte knüpfen, liebe Jungen, ich sprach als Kamerad zu Euch, nicht als Lehrer. Aber wenn Ihr verstanden habt, was ich Euch sagen wollte, so habt Ihr genug daraus gelernt!“

Der Fall Francke.

(Schluß.)

Novelle von Otto Hoedek.

(Nachdruck verboten.)

Grasnick schielte nur von der Seite auf den Angeklagten. „Ich weiß wirklich nicht,“ flötete er.

„Erfennen Sie in dem Zeugen einen der Burschen wieder, Angeklagter?“ forschte der Präsident.

Gisbert verneinte. „Ich habe nicht sonderlich acht auf die Burschen gegeben. Auch war es Nacht.“

„Na, hören Sie mal, Zeuge, seien Sie nicht so zurückhaltend. Sie haben geschworen, nichts zu verschweigen, verstanden? Die Auffindung einer Leiche ist doch nichts Alltägliches, da wird man auch die Nebenumstände behalten.“

„Der Zeuge ist überhaupt sehr zurückhaltend,“ fiel der Verteidiger ein. „Gestern abend kostete es alle Mühe, die doch unversängliche Frage nach dem derzeitigen Aufenthalt des Schulke von ihm beantwortet zu erhalten.“

„Ja, Zeuge, darauf können wir uns nicht einlassen,“ fuhr der Vorsitzende streng fort. „Es geschieht Ihnen hier nichts, Sie sollen nur die Wahrheit sagen. Sie räumten selbst ein, damals kein Geld gehabt zu haben, Sie haben also kein Wirtshaus besucht. Es wird wohl richtig sein, daß Sie sich da in der Nähe Ihres Ankerplatzes umhergetrieben haben.“

Dies räumte Grasnick endlich zögernd ein.

„Also, Sie entfinnen sich, in jener Nacht beim Café Gärtner einen Herrn angerempelt zu haben?“

Auch dies gab der Zeuge zögernd zu, der sich jedes Wort nur widerwillig entlocken ließ.

„Wann sind Sie nun nach Hause gegangen?“

„Um, vielleicht um zwei Uhr, ich weiß nicht mehr.“

„Allein oder mit Ihrem Kameraden?“

„Mit dem Schulke, das kann der beschwören.“

„Wir glauben Ihnen ohnedies; Zeuge, haben Sie nun in der Nacht, ungefähr um zwölf Uhr, keinen Silberfuf gehört?“

„Nein, wir haben nichts gehört.“ Das kam mit großer Bestimmtheit heraus.

„Wissen Sie überhaupt zu der Sache etwas anzugeben?“

„Nein.“

Der Vorsitzende sah den Verteidiger fragend an; etwas wie stummer Vorwurf lag in seinem Blicke, um solch nichts sagender Aussage willen Vertagung herbeigeführt zu haben.

„Sagen Sie mal, Zeuge,“ fragte der Verteidiger, „wann war es, als Sie über die Fußgängerbrücke nach dem Rahne gingen?“

„Ich weiß es nicht. Vielleicht um zwei Uhr.“

„Machten Sie irgendeine Wahrnehmung auf der Brücke?“

„Nicht? Na, am nächsten Morgen ist doch der Hut des Ermordeten auf der Brücke gefunden worden. Stiegen Sie in der Dunkelheit nicht vielleicht auf einen ähnlichen Gegenstand oder traten auf ihn?“

„Nein,“ sagte der Zeuge ebenso bestimmt wieder.

„Nahmen Sie vielleicht einen Geruch wahr, der Ihnen auffiel? Noch es scharf oder betäubend, etwa nach Chloroform?“

„Ich begreife wirklich nicht, Herr Verteidiger, wohin diese Frage zielen soll. Mit dem Aufwerfen immer neuer, gar nicht zur Sache gehörender Fragen wird den Interessen des Angeklagten schlecht gedient.“

„Die Möglichkeit liegt vor, daß Lewis Francke von einem hinter ihm Schreitenden durch Vorhalten eines mit Chloroform getränkten Taschentuches betäubt und in einem solchen Zustande dann beraubt und über das Brückengeländer gewälzt worden sein kann. Eine solche Tat kann auch von einem förperlich Vernachlässigten vollführt werden,“ verleszte der Verteidiger.

Mit einem keuchenden Laut der Empörung war William Francke, der bis dahin völlig teilnahmslos dageessen, emporgesprungen. Aus seinem wutentstellten Gesicht sprühten die zornig glühenden Augen.

„Soll das etwa auf mich zielen?“ rief er heiser.

„Darauf dem Zeugen zu antworten, liegt für mich ein Grund nicht vor,“ gab Hellborn kühl zurück.

„Ich erbitte mir den Schutz des Herrn Präsidenten gegen derartige infame Verdächtigungen!“

Der Vorsitzende wies ihn energisch zur Ruhe. „Sie sind hier lediglich als Zeuge vorgeladen und nicht berechtigt, unaufgefordert irgendwie in die Verhandlung einzugreifen. Da Sie selbst zugaben, bis unmittelbar vor vollbrachter Tat in Gesellschaft des Opfers geweilt zu haben, müssen Sie sich eine Nachprüfung Ihres Verhaltens in jener Nacht gefallen lassen.“

„Schweigen Sie jetzt!“ lezte er drohend hinzu, als William nochmals den Versuch machte, ihm zu antworten. „Kein Wort mehr, oder ich lasse Sie wegen grober Ungebühr sofort abführen!“

Zeuge Grasnick hatte während des Zwischentralls mit gesenktem Kopfe dagestanden und an seinen Nägeln zu faulen begonnen.

„Nun, Zeuge, Sie haben gehört, was der Herr Verteidiger Sie gefragt hat,“ wendete sich der Vorsitzende an ihn. „Was haben Sie darauf zu antworten?“

„Auf der Brücke lag ein Tuch, das noch so streng, es wurde einem ganz schwindelig.“

Die Antwort erregte Sensation im Saale. Einzelne Geschworene erhoben sich von ihren Sichen und beugten sich vor, um den nur undeutlich verständlichen Zeugen besser hören zu können.

„Reden Sie lauter, Zeuge,“ mahnte der Präsident mit einem erstaunten Blicke auf Grasnick. „Können Sie es auf Ihren Eid nehmen, daß ein solches stark riechendes Tuch wirklich von Ihnen in jener Nacht auf der Brücke gefunden worden ist?“

„Zawohl,“ sagte der Zeuge.

„Und Sie sagen das völlig aus sich heraus, man hat Ihnen nicht aufgegeben, ähnliche Behauptungen aufzustellen, oder sind Sie nicht erst jetzt darauf gekommen, eine solche Aussage zu machen?“ — Grasnick schüttelte nur den Kopf.

„Die Aussage des Zeugen klingt doch sehr unwahrscheinlich,“ fiel der Staatsanwalt scharf ein. „Erst stellt er entschieden in Abrede, überhaupt etwas wahrgenommen zu haben, nun will er gar ein chloroformgetränktes Tuch auf der nachtdunklen Brücke gefunden haben. Weiß der Zeuge nicht, daß es seine Pflicht gewesen wäre, dieses Tuch am nächsten Morgen gleich dem Kriminalkommissar auszuhändigen?“

„Da hatten wir's doch nicht mehr,“ meinte der Zeuge.

„Wir warfen's ins Wasser. Was wußten wir viel, ob einer um die Ecke gebracht worden war oder sonst was.“

Dem Verteidiger war kurz vorher eine Depesche behändig worden. Er wendete sich jetzt an den Zeugen.

„Wo hält sich Schulke jetzt auf? Hier wird mir eben mitgeteilt, daß er nur etwa acht Tage in Bromberg verweilt und dann sich wieder verheuert hat.“

Das wußte der Zeuge nicht anzugeben; er habe den letzten Brief aus Bromberg bekommen und seither nicht mehr geschrieben.

„Dann muß ich die Vertagung beantragen,“ sagte der Verteidiger. „Durch die Aussage des Zeugen Grasnick ist in die Verhandlung ein ganz anderes Licht gekommen. Wir wissen bereits, daß die Zeugin Böhme an dem Zeugen Francke bei dessen Nachhausekunft in der kritischen Nacht einen auffälligen Chloroformgeruch wahrgenommen hat. In Verbindung mit der heute gehörten Aussage scheint es nahezu als erwiesen, daß Francke nicht sowohl zur Verleitung von Zahnärztern als zur Ausführung der Mordtat das Chloroform benützt hat.“

„Ich erhebe hiermit die formelle Anklage gegen den bisherigen Zeugen Francke, die meinem Klienten zugeschobene Tat ausgeführt zu haben.“

Totenstille entstand nach seinen Worten. William Francke, auf den sich aller Blicke richtete, war aufgesprungen und stand keines Wortes mächtig da.

„Ich bitte mir die äußerste Ruhe aus!“ sagte der Präsident streng. „Insbesondere von Ihnen, Zeuge Franke. Der Gerichtssaal ist nicht der Platz für persönliche Auseinandersetzungen. Ueber den Antrag der Verteidigung wird nachher Beschluß gefaßt werden. Zunächst habe ich noch einige Fragen an den Zeugen zu richten.“

Es gelang ihm, Stille im Saale wiederherzustellen. Auch William Franke beschied sich, so furchtbar hart ihn diese Maßigung auch ankommen mochte. Doktor Hellborn verhandelte leise mit einem Gerichtsdiener.

„Ich frage Sie, Zeuge, warum haben Sie von Ihrer Wahrnehmung keinem Menschen, insbesondere nicht dem amtierenden Kommissar, Mitteilung gemacht?“

„Niemand hat gern mit der Polizei zu tun. Wir wollten keine Scherereien haben, darum schwiegen wir.“

„Wir? Ah, Sie und der Schulze! Wer von Ihnen fand das Tuch?“

Grasnick besann sich eine Weile. „Es wird wohl Schulze gewesen sein. Er stieß mit 'm Fuß an so was Weiches. Das roch so streng. Wir lachten noch darüber. Dann warfen wir's ins Wasser. Das ist alles. Ob sich der Schulze noch drauf befindet, das weiß ich nicht.“

„Wo Schulze sich augenblicklich aufhält, das wissen Sie wirklich nicht?“

„Nein.“

„Aber ich weiß es!“ fiel Doktor Hellborn in triumphierendem Tone ein. „Soeben wurde mir durch ein Detektivbureau die überraschende Mitteilung, daß der Schulze gelegentlich eines Wandendiebstahls auf frischer Tat hier in Berlin ertappt worden ist und seit dem 29. September im hiesigen Untersuchungsgefängnis sitzt.“

„Das wollen wir sofort feststellen.“ meinte der Staatsanwalt, warf einige Zeilen auf ein Blatt Papier und winkte den Amtius herbei. „Fragen Sie sofort in der Kanzlei des Untersuchungsgefängnisses an!“

Einige Minuten bänglichen Zuwartens verstrichen. Dann kam der Bote eifertig zurück und händigte dem Staatsanwalt eine kurze Bleistiftnotiz aus.

„Ein Schiffer Schulze befindet sich allerdings in Untersuchungshaft. Er wird gleich erscheinen.“

„Gut, Präsident, ich bin nicht fähig, länger solche Marter zu ertragen!“ rief William, der sich wieder erhoben hatte. „Ich bitte, hören Sie mich an!“

„So reden Sie, aber nicht so erregt. Was wollen Sie sagen?“

„Ich habe nur eines: meine Ehre. Diese wird hier verunglimpft. Man beschuldigt mich eines abscheulichen Verbrechens. Meine eigene Mutter hat an meine Schuld geglaubt. Gott allein weiß, wie sie zu solcher Vermutung hat kommen können. Nun treten neue Zeugen wider mich auf. Die harmlosesten Vorkommnisse, wie ein durch stundenlangen Aufenthalt in dem naßkühlen Gartenlokal bei mir hervorgerufener Zahnschmerz werden wider mich zu fürchterlichen Anklagen aufgebauscht. Nun gut, wollen Sie mich zum Opfer haben, so tun Sie nach Ihrem Willen. Mit meiner Mutter ging mir das Letzte verloren. Gönnen Sie mir nur Zeit, sie zu begraben. Dann beurteilen Sie mich meinetwegen für eine Tat, von welcher mein Herz nichts weiß.“

Der Präsident unterbrach ihn ungehalten. „Das gehört alles nicht hierher.“ verlegte er. „Wohl Ihnen, wenn Sie ein ruhiges Gewissen haben! Hier handelt es sich aber nicht darum, Betuerungen entgegenzunehmen, sondern Recht zu finden.“

Der Gefangene Schulze, ein durchtrieben aussehender Burche, wurde in den Sitzungssaal geführt. Es fiel auf, daß bei seinem Erscheinen Grasnick den Hals weit vordog und allerlei Versuche machte, die Aufmerksamkeit des Vorgeführten zu erregen. Da er von den vor und neben ihm sitzenden Zeugen verdeckt wurde, gelang ihm sein Vorhaben nicht.

„Sie haben sich nicht im Saale umzuschauen, sondern nur hierher zu blicken!“ ermahnte der Präsident, dem der Zwischenfall nicht entgangen war, streng den Vorgeführten. „Sie sollen hier Zeugnis ablegen. In der Nacht zum 27. Juli fanden Sie auf der hiesigen Moabiter Fußgängerbrücke ein mit Chloroform getränktes Taschentuch, was machten Sie damit?“

„Als wie ide?“ fragte der Zeuge in unerschütterter Berliner Mundart frech zurück. „Da möchte ich doch sehr bitten, dabon ist mich nicht berührt.“

„Denken Sie nur nach. Das war in der Nacht, wo jener Mann ermordet worden ist, der am Morgen darauf unmittelbar bei Siegelshane, auf dem Sie damals verheuert waren, gefunden wurde.“

„Den soll ich wohl auch um die Ede jebrungen haben?“ Reden Sie nicht so dreist! Beantworten Sie meine Frage!“

„Wie kann ich denn? Das is ja allens erlogen.“

„So?“ fragte der Vorsitzende gedehnt zurück. „Nun, da wird Ihnen der Zeuge Grasnick das Gegenteil sagen. Er behauptet ausdrücklich — aber treten Sie lieber vor, Zeuge!“

„Wat, der Hund hat jeyffissen?“ rief Schulze, der im Gesicht dunkelrot geworden war. Er warf dem sich un sicher nähernden Zeugen einen finsternen, gebässigen Blick zu. „Wat, rinlejen willst Du mir? Hoho, warte man, wer hat denn dem Ollen eens uf die Blauje jegeben, Du oder id?“

Im selben Augenblicke merkte der Wütende aber auch schon, was er in seinem sinnlosen Zorn angerichtet hatte. Er wurde erdfahl, stand mit schlotternden Gliedern und verfluchte.

Als hätte der Wetterstrahl in den Saal geschlagen, so schrecklich tagte es in all den bisher widerstrebenden Meinungen.

„Ruhig, kein Wort, Grasnick!“ gebot der Vorsitzende dem Zeugen, der wie das verkörperte böse Gewissen dastand und blöde vor sich hinstarrte. „Da hilft kein Ableugnen mehr. Ihr beide habt euch verabredet, den alten Mann zu überfallen und zu herauben. Ihr habt ihn im Café Gärtner sitzen sehen und durch das Gartengitter beobachtet, daß er eine große Summe in einer Banknotentasche mit sich trug. Ihr folget ihm über die Fußgängerbrücke, schlägt ihn auf der Mitte nieder, fadet Euch in Eurer Vermutung betrogen, der Ueberfallene hatte keine Banknotentasche mehr in seinem Besitze, und um Eure rauche Tat zu verdecken, warft Ihr den Körper des Unglücklichen in die Spree.“

Wie Blitz und Donnerschlag waren die Worte des Vorsitzenden einander gefolgt. Immer eindringlicher und vernichtender hatten sie geklungen.

„Der da war's!“ rief nun Schulze mit einem bösen Blick auf den Kumpen. „Er hatte dem Ollen im Garten zuerst zusehen, wie er mit dem villen Geld sich maufsig machte. Wir wollten ihm ja nur einen uf 'n Deeg jeben, morden wollten wir 'n ja nich. Aber der Esel, der Grasnick, schlug zu feste drauf. Der Alte schrie und war ooch schon hin. Da kriegten wir's mit der Angst und warfen ihn int Wasser.“

Da half kein Leugnen mehr, das sah nun auch Grasnick ein. Mit der angeblichen Auffindung des chloroformbeträufelten Taschentuches verhielt es sich, wie der Präsident richtig vermutet gehabt hatte. Es war eine Finte des gewissenbewußten Burchen, der dadurch von vornherein allen weiteren unbequemen Fragen vorbeugen zu können gehofft hatte.

Die Schuldigen wurden abgeführt. Die Geschworenen zogen sich nur der Form wegen zur Spruchfindung wider Gisbert Franke zurück. Wenige Minuten später war dieser in ehrenvoller Weise freigesprochen, und selbst die Geschworenen traten hinzu, um dem Freigesprochenen und seinem Verteidiger die Hand zu drücken.

Nur einer stand still abseits mit gesenktem Kopfe und wartete, bis die unaufförllich hin und her flutende Menge ihm den Weg freigab.

William Franke war es. Aber kaum war der Blick der glückestrunkenen Klara auf ihn gefallen, als sie sich auch schon bewegt zu ihm wendete und ihm die beiden Hände entgegenstreckte.

„Schlagen Sie ein, William!“ sagte sie innig. „Sie dürfen uns nicht länger ein Fremder sein! Wir wollen an Ihrem Schmerz um die tote Mutter, Sie sollen aber auch an unserem Glücke teilnehmen. In schwerer Stunde begegneten sich unsere Lebenswege. Kommen Sie zu Ihrem Bruder, wir wollen Ihre Freunde sein.“

William stand mit abgewendetem Gesicht. Er wollte sich losreißen und vermochte es doch nicht zu tun.

„Ich kann Ihnen nichts abschlagen!“ sagte er bebend. „Sie taten so viel an meiner Mutter!“

Nun stand er vor dem Manne, der gleich ihm so Hartes hatte erdulden müssen und dessen Züge die jetzigen waren. Eine Sekunde verstrich, während deren sich beide Männer unausgesetzt in die Augen schauten.

„Bruder!“ sagte dann der Freigesprochene freundlich, ihm die Hand reichend.

Da kam ein unartikulierter Laut über Williams Lippen. Er taumelte vorwärts und fiel dem neugefundenen Bruder erschüttert an die Brust.

— — — Ende! — — —

Monatsblatt

des Vereins für Heimatkunde.



Bestellungen auf Sonderabzüge, sowie Anfragen und Beiträge sind zu richten an den
Herausgeber Oberlehrer Dr. Taube, Merseburg, Roonstraße 23 I.



Das Blatt erscheint um die Mitte des Monats als
wissenschaftliche Beilage zum Merseburger Correspondent.

Die Urkunden des Turmes St. Sixti.

Der Turm unserer Sixtkirche hatte bekanntlich eine merkwürdige Anziehungskraft für den Blitz. Sechsmal (1697, 1753, 1768, 1826, 1833, 1845) ist er getroffen, wiederholt mußte der Knopf erneuert werden. Bei solchen Gelegenheiten pflegte man Dokumente darin niederzulegen. Als der Turm 2. August 1845 abbrannte, sind sie durch einen glücklichen Zufall gerettet und liegen, in zwei Blechbüchsen wohl verwahrt, im Stadtarchiv. Sie enthalten:

- I. Eine Urkunde (oder Abschrift?), nur zum Teil erhalten, von 1454.
- II. Zwei Pergamente von 1697.
- III. Vier Dokumente von 1769.
- IV. Drei von 1839.

Dazu eine Anzahl hochinteressanter Medaillen und Münzen.

Wir lassen die Urkunden hier folgen: *)

I. a. 1454.

Ego Nicolaus Slendorff de Ihenis, decanus hujus ecclesiae sancti Sixti Mers., qui possedi ipsum decanatum 43 annos et adhuc me de gratia dei vivente, feci fieri et ordinavi — pynnaeculum ad honorem — Sixti martyris — et per dictum tempus fui continue in curia dominorum episcoporum Nicolay Lubie. et Jo. bosen Mers. eorum Secretarius, officialis ac protonotarius. Scripsi hec manu propria anno domini 1454 dominica sancti Egidii.

Ipsum pynnaeculum fecit mag. Donatus, carpentarius dom Jo. bosen ep. Mers. et habuit socium ipsum — mag. Johannem — civem Mers. Qui habuerunt pro salario — Item Jo. tector habuit pro salario 50 Fl. Renens. pro tectura.

Exclusis lignis asseribus, ferreis clavibus et aliis diversis Item cuprum ad pynnaeculum constabat 25 Fl.

Wir fügen die Übersetzung bei:

Ich Nicolaus Slendorff aus Jena, Dean dieser Kirche des heiligen Sixtus zu Merseburg, der ich dieses Decanat 43 Jahre inne habe und durch Gottes Gnade noch lebe, habe — den Turmknopf machen lassen zur Ehre — des Märtyrers Sixtus — und war diese — Zeit beständig am Hofe zweier Bischöfe, Nicolaus Lubich und Joh. Bose zu Merseburg, als Secretär, Offizial und Protonotarius. Ich habe dieses eigenhändig geschrieben im Jahre des Herrn 1454 am Sonntage des heil. Egidius (1. Sept.)

Den Turmknopf stellte her Meister Donatus, der Wagenführer des Herrn Bischofs Johann Bose, und er hat als Genossen den Meister Johannes — einen Merseburger Bürger. Sie hatten als Lohn —. Ferner hatte der Dachdecker Johannes als Lohn 50 Rheinische Gulden für das Decken. Mit Ausnahme der Hölzer, Bohlen, der eisernen Nägel und anderer Dinge. Ferner kostete das Kupfer 25 Fl.

*) Die des Turmknopfes der Gottesackerkirche sind schon im „Merseburger Correspondent“, 30. Sept., den 2. und 5. Oktober 1886 veröffentlicht, die des Magimirturmes dagegen 14. Juli 1866 mit verbrannt zu sein.

II. a. 1697.

Gelegentlich der Reparatur von 1697 sind folgende Dokumente in den Turmknopf gelegt:

A u D

Unter preiswürdigster Regierung des Allerlauchtigsten Großmächtigsten und unüberwindlichsten Fürsten und Herren

Herrn Leopoldi, erwählten und gekrönten Römischen Kaisers, zu allen Zeiten Mehrer des Reiches, sowohl auch des Allerlauchtigsten Großmächtigsten Fürsten und Herrn, Herrn

Friedrich Augusten

am nur verstrichenen 17. Juni igt laufenden 1697sten Jahres erwählten Königs in Pohlen und Churfürsten zu Sachsen in obhabender Administration und Obervormundschaft wegen.

Herrn Herzog Moriz Wilhelms zu Sachsen als postulirten Administratoris des Stifts Merseburg ist dieser auf dem Thurme St. Sixti nach anleitung des in einer weißen Schachtel befundenen und zum Andenken wieder beigelegten Zettels in

Anno Christi 1454

aufgehelt gewesene Knopf nachdem durch den am 27. Junii im stehenden 1697sten Jahre in sothanen Thurm beschehenen garten Donnerschlag, dehen reparatur höchst benötiget gewesen, und zugleich mit gedachtem schadhafft befundene Knopf auf Anordnung der im Stadtregimente befindlichen Personen, benantlichten

Gotfried Weisens als regierenden	} Bürgermeister
Melchior Langens	
Andreas Salomons designierten	} Stadt Richters
und hieherigen Stadtrichter	
Roman Maximilian Herbsts,	} Cammerer
Johann Schubarts	
Albin Burgbaums	} Cammerer
Karl Bosens	
Johann Rademachers	} Beisitzer
Caspar Streckfußens	
Mathias von Radens	} Beisitzer
Christoph Opizens	
Valerit Callens	} Beisitzer
Johann Georg Friedels	
Martin Gottfried Hermanns	} Beisitzer
und Raths Copistens	
Johann August Brachts	} Beisitzer
Christian Gottschids	

repariret und ergänzt, auch am 6. Augusti eintaufend sechshundert sieben und neunzigsten heyl. Jahres wieder aufgehelt worden.

Woben zu mercken, daß bey hiesiger Fürstl. Residenz, undt Stifts Stadt Merseburg

Status Ecclesiasticus

vorizo bestehet in Hochw. Domcapitul, darinnen Probst, Dechant, Senior und Canonici. Es wird auch ferner weit vorkalket durch ein absonderlich Consistorium, dehen Direction in Ecclesiasticis und was darzu gehörig über das ganze Stift und darinnen gelegene Städte und Ampter sich erstreckt und in einem absonderlichen Directore und Messoribus, darunter zwey Geistliche mit begiffen,

bestehet, und von daraus vorizo an die Hochlöbl. Stiffts Regierung alhier und fernerweit an Churfürstl. Durchl. zu Sachsen appelliret wirdt.

Status Politicus

aber wird administriret

1) durch die Stiffts Regierung, so vorizo, wegen noch nicht hinwieder ersetzten Cancellariats bloß mit Rätthen besetzt ist,

2) durch die Renth Kammer, welche in einem absonderlichen Directore, zweyen Rätthen und Renthmeister bestehet,

3) das Reglement aber, wie vorhero albereit angeführet, bestehet in drey Bürgemeistern, drey Stadt Richtern, wovon aber nur vorizo wegen derer vorigen absterben nur ein einziger vorhanden, sechs Kämmerern, sechs Beisitzern.

Sonsten gilt in hiesigen Churfürstenthumb undt Landen Ein Ducaten zwey thaler oder 48 gute groschen, weil solche bey iziger Zeit aber zimlich klamm, wird solcher als Current Münze mit zwey Thalern 16 gr. bezahlet.

Ein Species Thaler 24 gute groschen, mit der agio aber gleicher gestalt 7 bis 8 groschen.

Die Current Münze aber, so iziger Zeit ganz undt gebe ist, findt 18 gr., 8 gr., 4 gr. und 2 gr. Stücke, auch gute groschen, Sechs, Vier, Drey und 2 Pfenniger.

Der Heimzen Weizen gilt 120 2 Thaler. Korn 29—30 Gr.

Hingegen war 1 Pfennigsemel 3/4 Loth 1 Pfennig Broth 7 Loth schwer und wieget ein 2 gr. Brot 7 Pfd.

Welches alles der lieben posterität zur Nachsicht anhero verzeichnen wollen.

Johann Christian Kummel
beyder Rechte Licentiat und
der zeit verordneter Raths
und Stadt-Syndicus zu Merseburg.

Ein zweites großes Pergament lautet (die Zeilen sind zusammengezogen):

Sub regimine indulgentissimi principis ac domini, domini Friderici Augusti, Poloniarum regis et electoris Saxoniae potentissimi, in Tutela serenissimi principis ac domini, domini Mauritii Guilielmi, episcopatus Martisburgensis postulati administratoris, amplissimus civitatis Merseburgensis senatus ad Dei gloriam et urbis ornamentum praesens hocce cupreum huius turris fastigium, veteri ruinoso prorsus amoto, in meliorem formam redigi, deaurari ac huc reponi curavit, consulibus Andrea Salomone jam fasces tenente, Melchiore Langio et Gothofredo Weisio, d. XIII Septembris Anno M.D.C.LXXXIX. Quod in posteritatis memoriam huc annotare voluit debuit Johannes Christianus Kummelius, juris utriusque Licentiat et senatus Merseburgensis Synadicus.

Summa Deo laus sit qui nos juvat auget et ornat
Hic vigilans custos semper adesse velit.

Wir fügen die Übersetzung bei:

Unter der Regierung des gütigen Fürsten und Herrn, des Herrn Friedrich August, Königs von Polen und mächtigen Churfürsten von Sachsen, in Vormundschaft des Erlauchten Fürsten und Herrn, Herrn Moriz Wilhelms, postulirten Administrators des Stiffts Merseburg, hat der Ehrbare Rat der Stadt Merseburg zu Gottes Ehre und der Stadt zur Zierde diese kupferne Turmspitze hier nach Befestigung der völlig unbrauchbaren alten Spitze verschönern, vergolden und hier wieder aufsetzen lassen. Bürgermeister waren Andreas Salomon, regierender, Melchior Lange und Gottfried Weise. Den 13. Sept. 1689.

Dieses wollte der Nachwelt zum Gedächtnis hier pflichtschuldig vermerken Joh. Christian Kummel (Titel wie oben).

Ehre sei Gott, der uns fördert und hilft und das Nötige reichet,
Mächte der Gütige stets wachsamere Hüter uns sein!

Zum Schluß folgen die Namen der Bürgermeister, Kämmerer, Beisizer wie in der deutschen Urkunde.

III. a. 1769.

Im Jahre 1769 kamen folgende vier Urkunden in den Turmknopf:

A et B

Unter glormwürdigster Regierung des Merdurchlauchtigsten Großmächtigsten und unüberwindlichsten Fürsten und Herrns, Herrn

Josephi II.,

Erwählten und gekrönten Römischen Kayfers, zu allen Zeiten Mehrern des Reiches etc. etc.

Sowohl auch des Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn Herrn

Friedrich Augusts III.,

Herogen zu Sachsen (folgen sämtliche Titel), auch Herrns des Stiffts Merseburg unsers gnädigsten Curfürstens und Stiffts-Herrns,

Ist der S. Sixti Thurm am 1. Sept. Anno Christi 1768 Abends zwischen 9 und 10 Uhr von einem heftigen Wetterstrahl in der oberen Spitze getroffen, die eichene Spindel unter dem Knopfe entzündet, welche die ganze Nacht hindurch inwendig ohne jemand's Vermerken gebrannt, und fast in die drei Ellen lang dergestalt durchbrannt, daß der Knopf bei deßen, von dem Schieferdecker Johann Siegemund Altenfeldern bescheneher Bemühung sich seitwärts gesenket und mit seiner größten Lebens-Gefahr plötzlich heruntergeschossen.

Wannhero auf Anordnung derer im Stadt-Regimente demahlen befindlichen Personen, Namens: (folgen die Namen der Bürgermeister, des Richters, General-Accis-Inspectors, der 4 Kämmerer und 4 Assessoren).

Superiorum consensu ein ganz neuer Knopf durch den hiesigen Kupferschmied Johann Friedrich Merln verfertigt, gut vergolbet, mit einer neuen 3/4 Elle breiten und 1/4 Ellen hohen vergoldeten Fahne gezieret, und beydes am 7. Junii Anno Christi 1769 von dem Schieferdecker Altenfeldern in Beszein einer sehr zahlreichen Versammlung von Zuschauern, durch Gottes Gnade auf die reparierte Spindel und Helm-Stange wieder aufgesetzt und befestiget worden.

Hierbey ist mit zu bemerken gewesen, daß bey der hiesigen Stiffts Stadt Merseburg:

A. die Ecclesiastica

1. durch ein Hochwürdiges Dom Capitul,
2. durch ein geistliches Hochlöbliches Stift Consistorium,

B. die Politica und Cameraia

- a) durch die Hochpreißliche Stiffts Regierung alhier,
- b) durch ein Hochlöbliches Renth Cammer Collegium,
- c) durch den hiesigen Stadt Magistrat, welcher anho in Zweyen Bürger Meistern, dem Syndico Senatus et civitatis, zweyen Stadt Richtern, vier Kämmerern und vier Assessoren, die mit Ausnahme der Syndici, dessen Officium fort gehet, jährlich im Stadt Regiment alterniren bestehet, — besorget werden.

Nachdem in Anno 1763 wieder hergestellten Frieden ist ein neuer Münz Conventions-Fuß, die Cöllnische Mark sein Silber zu 13 Thal. 8 gr. oder 20 Fl. Rheinisch in der Ausprägung veranstaltet worden nach welchem

1 Species Thaler	zu 32 Gr.
1 Gulden	zu 16 Gr.
1/3 Stück	zu 8 Gr.
1/6 Stück	zu 4 Gr.
1/12 Stück	zu 24 Pfennigen
1/24 tel	zu 12 Pfennigen
vollwichtiges 66 Ns	haltender Dukaten zu 2 Thal. 20 Gr.

gerechnet und ausgegeben worden.

In dem vom 31. August 1756 bis Anfangs Anno 1763 gedauerten Preußisch-Osterreichischen Kriege war so eine Münz-Zerrüttung nach und nach entstanden, daß alle Naturalien und Vidualien nach begelegter Anzeige auf das Höchste hinaufgestiegen, welcher sich aber in Anno 1763 hinwiederum geändert, da nach dem damalig Königl. Pohlnischen und Churfürstl. Sächs. Münz-Mandat vom 14. Martii und 14 May Anno 1763 und denen Reductions-Tabellen von 1757 bis mit A. 1763 die schlechten Kriegs-Münzen heruntergesetzt und 1/2tel Stück auf 3 Gr. und 1/2tel Stück auf 5 Pfg. und 1/2tel Stück auf 3 Pfg. reducirt worden, deren Courffierung im Publico Potentissimus auch nachhero gänzlich verboten.

Außerdem wird zugleich ferner bemerkt: daß in dem am 1. Sept. 1768 herabgestürzten Thurm-Knopfe zwey alte Documente in einem blechernen Futteral befindlich gewesen, (vergl. I und II) welche mit gegenwärtigen neuen Aufsätze in dem neuen Thurm-Knopf eingelegt und demselben eine, in der Churfürstl. Sächs. Residenz Stadt Dresden bey der am 4. April 1769 in tiefster Submission abgelegten Huldigung verfertigte Medaille,

welche auf der ersten Seite Ihre Churfürstl. Durchlaucht zu Sachsen Bildniß mit der Umschrift: Friederici Augustus D. G. Dux Saxoniae, Elektor, Pater Patriae, und auf der anderen Seite der Tempel des Feils in welchem der Dea Salutis Simulacrum steht mit der Überschrift: Pro Salute optimi Principis und im Abschnitt die Worte: Vota Senatus Civiumque vorstellt in perpetuam Memoriam bezeuget.

Dieses alles aber der Posterität zur Nachricht von dem damalig regirenden Bürgermeister aufgezeichnet worden.

Sign: Merseburg den 7. Juni Anno Christi 1769.

Der Rath der Stadt Merseburg
Joh. Christian Böllner
consul regens.

Der Getreide Preis hat am 1769 also gestanden:
1 Dessauer Scheffel Weizen galt 2 Th. 6 Gr. bis 8 Gr.
1 " " Korn " 1 Th. 4 bis 8 Gr.
1 " " Gerste " 19 bis 20 Gr.
1 " " Hafer " 15 Gr.

Hingegen hat gewogen:

eine Pfennig Semmel 3 Loth 1 Ouentgen
ein Pfennig Brod 6 Loth 3 Ouentgen
ein Dreyling 20 Loth
ein Zwey Groschen Brod 6 Pfund 22 Loth.

Ferner eine lateinische Urfunde:

Per tabellas hic repositas volumus, Nos Consules, Syndicus Senatus et Civitatis, Praetores et integer Episcopalis Civitatis Merseburgensis Senatorum ordo, Posteritati innotescere: Lignum apicem vel Pinnaculum Turris S. Sixti adurentem Fulmine in die Aegidii Anno 1768 tactum, et per exitialem Ignem in Cineres propemodum redactum, jam tandem restauratum, dejecto Fulguro Turris Epistyllo, Superiorium Assensu cupreum et inauratum Globum noviter confectum cum inaurato Ferreo Vexillo, Divino Annuente Numine, in Turris et urbis ornamentum, Sub cura et Inspectione Senatoris et Stuararii Joannis Heinrici Agneri, felici cum Successu et jussu nostro, per Tectorem Joannem Sigismundum Altenfeldern positum et communitum esse Septimo mensis Junii Die Anno Salutis recuperatae MDCCLXIX.

Immortalia ne speres, monet Annus et alium quae rapit hora Diem.
J. C. Zoellner
Cons. regens.

Wir übersetzen:

Durch die hier niedergelegten Dokumente wollen wir: Bürgermeister, Syndicus des Rats und der Stadt, Richter und der ganze Rat der bischöflichen Stadt Merseburg der Nachwelt kund thun, das die hölzerne Spitze des Sigiturmes am Tage der Aegidius (1. September) 1768 vom zündenden Blitz getroffen und durch das verderbliche Feuer beinahe verbrannt ist, jetzt aber, nachdem der vom Blitz angezündete Balken hinabgeworfen, wiederhergestellt ist, und daß ein mit Bewilligung der Behörden neu angefertigter kupferner und vergoldeter Knopf mit vergoldeter eiserner Fahne unter Gottes Beistand zur Zierde des Thurms und der Stadt unter Aufsicht des Rats Herrn und Bildhauers Johann Heinrich Agner mit glücklichem Erfolg auf unsern Befehl durch den Dachbeder Johann Sigismund Altenfelder aufgesetzt und befestigt ist am 7. Juni im Jahre des Heils 1769.

Hoffe nicht, daß etwas dauert, es mahnt das Jahr und die Stunde, die den sieben Tag dahinrafft.
J. C. Zoellner
regirender Bürgermeister.

Die oben erwähnte „beigelegte Anzeige“ enthält die Preise der Lebensmittel a 1762 und lautet:

In den ersten Kriegsjahre 1762 haben im Monat April und noch im Oktober: die Naturalien und Victualien nach damaliger geringhaltiger und schlechter Münze, wovon nachher im Anno 1763 nach wiederhergestellten Frieden, die $\frac{1}{3}$ auf 3 gr., die $\frac{1}{12}$ tel Stück auf 6 Pfg. und die $\frac{1}{24}$ tel Stück auf 3 Pfg. reducirt und endlich ganz außer Cours gesetzt worden, im nachfolgenden hohen Preise gestanden, nämlich:
Eine Scheffel Korn wurde bezahlt mit 8,9 bis 10 Thl.
Eine Scheffel Gerste " " 5,6 bis 7 Thl.
Ein Scheffel Weizen " " 10 bis 11 Thl.
Ein Scheffel Hafer " " 5 bis 7 Thl.
Eine Kanne Butter " " 18 Gr. bis 20 Gr.
Eine Mandel Eyer " " 1 Thl.
Eine Mandel Käse " " 12 Gr.
Ein Centner Pech " " 9 bis 10 Thl.
Ein Klafter weich Floss-Holz " " 6,7 bis 8 Thl.
Fuhrlohn davon von Schladebach " 3 Thl.
Ein Klafter eichen Hart Holz " 9 bis 10 Thl.
ohne das Fuhrlohn,

Ein Pfund Seife wurde bezahlt mit 10 Gr.
Ein Pfund Licht " " 10 bis 11 Gr.
Eine Kufe Lagerbier im Junio 1761 17 Thl. 12 Gr.
Ein Viertel Würbe Bier im Okt. 1762 8 Thl. 13 Gr.
Ein Schock Gerstenstroh im Okt. 1762 2 Thl.
Eine Kufe Kabel Bier im Febr. 1763 26 Thl. 6 Gr.
Ein Pfund rothe Wurst im Okt. 1762 8 Gr.
Holzhader Lohn von 1 Klafter Weichholz 16 bis 18 Gr.
Ein Paar MannsSchu wurde bezahlt mit 3 Thl.
Eine Kanne Franken Wein " " 1 Thl. 8 Gr.
Eine Kanne Land Wein " " 8 bis 10 Gr.
Ein Huhn " " 12 bis 14 Gr.
Ein Schwein von etwa 60 Pfunden " 15 bis 16 Thl.
Ein Kalb " 9 bis 10 Thl.
Ein Ziegenbock " 14 bis 15 Thl.
Eine Kuh " 40 bis 50 Thl.
Ein schlecht Zug-Pferd wurde bezahlt mit 100 bis 150 Thl.
Eine neue Bier-Kufe " " 5 bis 6 Thl.
Ein Pfund ordinairer Zucker " 1 Thl.
Ein Pfund ordinairer Coffee " 18 bis 20 Gr.
Eine Kanne Korn Branntwein " 15 Gr.
Ein Stein Flachs " 6 Thl.
Ein Schock Korn oder Gerste zum dreschen 18 Gr.
Eine Kanne Pflaumen-Mus 16 Gr.
Eine Meze Erbsen 16 Gr.
Eine Ganss 1 Thl. 16 Gr.
Ein Pfund Bohlnisch Rind-Fleisch 5,6 bis 7 Gr.
Ein Pfund Schweine Fleisch 5 bis 5 $\frac{1}{2}$ Gr.
Und so fortan.

Ein Louisdor à 5 Thl. galt gegen obige schlechte Münze 12 bis 13 Thl.

Ein guter Species Thaler à 32 Gr. galt gegen obige schlechte Münze 3 Thl. 12 Gr.

Ein Dufat à 2 Thl. 18 Gr. galt gegen obige schlechte Münze 7 bis 8 Thl.
(Fortsetzung folgt.)

Merseburg vor hundert Jahren.

(Fortsetzung.)

(3. Band der Köppe'schen Chronik.)

Von der Schlacht bei Vellalliance weiß man noch nichts gewisses; die Allirten geben ihren Verlust auf 30000 Mann an, und behaupten, daß von beiden Seiten über 80000 Mann geblieben sind. — Man verbrennt jetzt die Lobten auf den Schlachtfelde. Das Englische und Preußische Hauptquartier ist während der Schlacht, mitten unter die Franzosen gerathen, und Blücher selbst überritten geworden.

Unsere Bürgergarde hat jetzt eine angemessene Beschäftigung erhalten: ihre Ordenanzen, müssen, beim Gouverneur, die Fußbeden auspochen, Kirchen, Schnupftaback, Bier und andere Sachen holen u. s. w.

(96) den 7ten July 1815. Man spricht hier wieder von einer großen Rekrutirung, wo das Amt Merseburg, allein 200 Mann stellen soll.

Die Illumination der Dornthürme, zum Huldigungsfeste, wird über 20000 Rthr. zu stehen kommen.

den 16ten July 1815. heute wurde hier ein Dankfest wegen der Einnahme von Paris, gefeiert. Eine preußische reitende Batterie von 4 Kanonen wurde hierzu von Scharf nach Merseburg beordert, und begrüßte diesen Tag mit 280 Kanonenschüssen. Die sämmtliche preußische und sächsische Infanterie, in hiesiger Stadt, gab mehrere Freudenstößen auf den Domplaz; es wurde mit allen Glocken geläutet, und „Herr Gott dich loben wir!“ angestimmt.

Abends war Illumination, frei Schauspiel, und die Soldaten erhielten Bier und freie Musik auf den Rathskeller.

(97) Als, beim ersten Kanonenschusse, die Wache herausruffte, und der nachhabende Offizier das Zeichen zum „Hurra“ gegeben hatte, schrien alle wie besessen, bis auf den Tambour, dessen Saumseligkeit mit Ohrfeigen bestraft wurde.

d. 18ten July 1815. gestern gingen 109 Mann Rekruten von hier, unter Heulen und Schreien ihrer Weiber und Mütter, auf Naumburg und weiter zur Armee.

den 5ten August 1815. Endlich sind die Feierlichkeiten der Huldigung vorüber, und alles kehrt zu seiner gewöhnlichen Beschäftigung zurück.

Vorgestern Abends mußte jedes Haus in der Stadt illuminiert werden; — und gestern die Stände des Herzogthum Sachsens, die Bürgerschaft u. s. w. unter Kanonendonner feierlich schwören.

— Im Schloßhofs war zu dieser Feierlichkeit ein eigener Thron errichtet worden, und die Bürgerſchaft begab ſich in feierlichen Zuge, unter den Schalle der Muſik, (98) dahin, um hier Sr. Majeſtät von Preußen, ſeinen Nachkommen, „und wenn dieſe nicht mehr wären:“ — ſelbſt den entſernteſten Erben noch, zu ſchwören.

Abends war Ball im Schloßjallon, wozu ein Theil der Bürgerſchaft mit eingeladen wurde.

Bei dieſen Balle ging es darunter und darüber, es war eine ſolche tolle Wirthſchaft, wie ſie mit noch niemals vorgekommen iſt. —

Man ſuchte dabei, von Seiten des Gouvernements, ein gütiges Hinneigen, zu den untern Ständen, zu heucheln, und brachte, ſcheinbar, eine gewiſſe Gleichheit unter allen Ständen zu wege. Miniſter, Generale, Stände von erſten Range, Bürger und Deputirte vom Lande, drängten ſich im bunden Geſamſt um die, theuer bezahlten, und doch ſchlecht beſetzten, Tafeln, wo für 600 Perſonen die Brodſamen herabſallen ſollten. (99) Wer etwas erhaſchen konnte, der nahm es ohne weitere Frage, dem andern vor der Naſe hinweg, und die übrigen hatten das Nachſehen. — Meſſer, Gabeln und Löffel, war bald verſchwunden, und der größere Theil, mußte auf ruffiſche Manier, mit den Fingern eſſen, wenn er anders etwas erhalten hatte. — Noch toller ging es beim Schenklich her, wo alles betrunken war, vorzüglich die aufwartenden Bedienten, und der Champagner in Strömen floß, — und wo doch bei alledem, der größere Theil der Eingeladenen, nicht einen Tropfen Wein zu ſehen bekam. — Ich muß es übrigens meinen Mitbürgern zum Ruhme nachſagen, daß ſie ſich bei dieſer Gelegenheit noch am Beſten betrugten, da der hohe Adel, und vorzüglich die Offiziere ſich im Gegentheil ziemlich rohe benahmen. — Daß es bei manchen unſerer Bürger, ebenfalls, an den löblichen Freimuth, nicht fehlte, zumal wie 100 erſt der Wein im Kopf gekommen war, läßt ſich denken. „Wetter!“ ſagte Hohl zu mir, als er mir im Saale begegnete: „wer wird da ſo verlegen und zimperlich ſein! — zugelang! — es geht ja ſo auf Regimentsunkoſten!“ —

Die Erleuchtung der Domthürme, nahm ſich nicht ſonderlich aus, und iſt das Geld nicht werth, was es gekoſtet hat.

den 10ten Auguſt 1815. ſolche Witterung, wie dieſer Sommer, wiſſen ſich die älteſten Perſonen nicht zu erinnern: — alle Tage Regen; und eine Kälte, daß man einheizen könnte. —

Am Sonntage den 6ten dieſes, feierte man hier, ein ſo genanntes Kinderfeſt. — An dieſen Tage, zogen nehmlich über 1300 Kinder, Knaben und Mädchen, mit Muſik auf das Schloß, und überreichten den Miniſter v. Redt (101) einen ſilbernen Kranz, zum Geſchenk für den König.

Der Zug ſah übrigens nicht unrecht aus; — und die Mädchen in weißen Kleidern mit bunden Bändern, die Knaben mit Blumenſträußern geziert, machten ſich ziemlich leidlich; wenn nur nicht die großen langſtädigen ſchwarzen Ehrenmarſchälle mit ihren langen Stäben, woran ein Kranz (wahrscheinlich zum Weinzeihen) hing, dabei geweſen wären. — Voran gingen einige Mädchen, die einen großen Kranz von Blumen trugen, in deſſen Mitte ſich die (winzig kleine) ſilberne Krone befand. Hinter Ihnen her, trugen Knaben (unter einer Art von Tiſchgeſtelle, anders weiß ich nicht zu beſchreiben) die Hüfte des Königs, die ebenfalls mit Blumen umwickelt war.

Vom Schloſſe begab ſich der Zug nach den Niſchgarten, wo die Kinder mit Wein, Zwieback und Kuchen bewirthet werden ſollten; wo aber Eltern und Schullehrer ſo fleißig (102) zulangten, daß für die armen Kleinen wenig übrig blieb. Im Ganzen machte ſich das Feſt ſehr gut: es waren Schaukeln aller Art errichtet; Bögel und Sternſchießen, für die Knaben angeordnet; die Mädchen tanzten oder ſpielten Reißſchlagen u. ſ. w. alles war luſtig und guter Dinge. Zuletzt wurde dieſes Feſt aber noch auf eine traurige Art unterbrochen. Ein ſtarkes Gewitter mit heftigen Plazregen, verſcheuchte Kinder und Zuſchauer nach den Sallon und den menigen Zelten. Das Gedränge war hier unbeſchreiblich, und die armen Kinder kamen hier wieder offenbar zu kurz, da die Erwachſenen ſich vor ihnen ins Trockne machten; ſo daß ſie am Ende, pudelnäß, und unter Heulen und Schreien, das Weiße ſuchten.

(103) Es iſt jetzt auch ein Anſchlag zur Straßenerleuchtung gemacht worden, welcher, jede Laterne zu 30 Rthr. gerechnet 1600 Rthr. beträgt; — leider haben die freiwilligen Beiträge,

hierzu, nur 40 Rthr. eingebracht, da mancher nur 2 Gr. gegeben hat. — Wo das Uebrige dazu herkommen ſoll: — weiß Gott!

Das neupreußiſche Pionierinfanterie-Regiment, das hier errichtet wurde, iſt heute d. 29ten Auguſt, von hier nach den Rheine abmarſchirt.

den 15ten Auguſt 1815. ſtürzte der Apotheker Marche, in der Nähe der Amtsfrohndefe, vom Pferde, blieb im Steigbügel hängen, und wurde mit ſolcher Gewalt wieder den daſelbſt befindlichen Eckſtein geſchleudert, daß der Kopf ſogleich in mehrere Stücke zerſprang.

Er lebte noch, bewußtlos, bis zum 18ten Abends und ſtarb, als man ihn trepanirt hatte.

So verunglückte, etliche Wochen vorher, der Poſtillon (104) Büßling in Köſchen; er brach, vom Pferde ſtürzend, zwei Rippen und den Bruſtknochen, und ſtarb auf der Stelle.

Bei den geſtrigen Mannſchießen, ließ eine Magd, das ihr anvertraute Kind, mit den Kinderwagen den Stadtdamm hinunter in den Langengraben ſtürzen, doch wurde das Kind, noch glücklich gerettet.

Die Miethen, ſind jetzt, durch die Menge Angeſtellten beim Gouvernement, zu einen ziemlich hohen Preiße geſtiegen. Gaſt- und Speiſewirths, Bäcker, Fleiſcher, Schneider, Tiſchler uſw. verdienen ebenfalls viel Geld; — deſgleichen Sattler, Riemer, Gürtler uſw. die für das Militär arbeiten.

Der Paſtor R. in Frankleben, war angeklagt worden; die Sache iſt aber unterdrückt worden, und R. verſieht ſein Amt noch wie vorher.

(105) den 13ten Septbr. 1815. Seit vorgestern brennt hier Abends die erſte Laterne, am Neumarkthore, die auf Befehl des Gouvernements gemacht worden iſt. Die freiwilligen Beiträge zur Straßenerleuchtung haben bis jetzt nur 200 Rthrs. eingebracht. Man braucht täglich, zu den 48 Laternen, 24 Kannen Del, das ſchwerlich anders, als mit den Delkrügeln der Wittwe von Barepta, aufzubringen ſein mögte.

Napoleon iſt als engliſcher Gefangener, nach der Inſel St. Helena abgeführt worden.

den 15ten Septbr. 1815. Nachmittags um 1 Uhr: — ſo eben geht der Zug, der die Adler an die Stadthore begleitet, die heute dort angeſchlagen werden ſollen, — an meinen Fenſtern vorüber. Ich möchte Tränen vergießen, daß ich dieſen herz-erhebenden Zuge nicht folgen kann. Zum Unglück hat meine Frau große Wäſche; — da muß ich freilich davon bleiben, ohngeachtet mir mein älteſter Bruder, die Folgen dieſes Tages und alles des Guten, welches hieraus für unſere Stadt hervorgehen wird, (106) ſehr beweglich ans Herz gelegt hat. — Doch: wer kann es ändern? — ich habe nun einmal Stubenarreiſt. — Wie ſanft ſchweben die Raubvögel, auf den Armen der Stadtsoldaten, und unter den ſchmelzenden Tönen der Muſik vorüber. — An das Fenſter! — da kommen ſie zurück: Welche reizende Muſik! — wie pocht man das Kalbſell! die Fenſter ſchüttern: — welche Menſchenmenge! —

den 18ten Septbr. 1815. bei den Balle am 15ten dieſes, der auf den Rathhauſe ſtatt fand, hatte die Wirthin zur goldne Sonne, Madame Miſchel, die Speiſung der Patrioten, 3 Perſon zu 10 gr. übernommen; ſich aber ausdrücklich ausbedungen, daß jeder Gaſt ſeine Serviette, Löffel, Meſſer und Gabel mitbringe, indem ſie für nichts ſtehen könne. — Trotz aller dieſer Vorſicht verſchwand ihr denohngeachtet, nach ihrer Verſicherung (107) der ſilberne Suppenlöffel unter den Händen. Das Publikum bezweifelt dieſes aber, und trauet ſeinen Mitbürgern dergleichen Diebeskniffe gar nicht zu, hält im Gegentheil der Miſcheln ihre Anſage für leere Prahlerei; da ſich ſo leichte niemand an ihren plattirten Silbergehirn vergreifen werde. Uebrigens waren die guten Leute ausgelaffen luſtig, und tanzten zuletzt noch eine polonaise um den Marktbrunnen herum.

In einen ſächſiſchen Dorfe hat man den preußiſchen Adler an das Hirtenhaus genagelt.

Täglich kommen hier eine Menge Rekruten an, die hier exercirt werden ſollen.

d. 16ten Octbr. 1815. heute, bei der Durchreiſe unſeres neuen Königs, mußte ſich die Menge wieder für Freude nicht zu laſſen, und brüllte Hurra und Vivat aus vollen Halſe.

(Fortſetzung folgt.)

Druck von H. B. Köhner, Merseburg.

Merseburger Correspondent.

Erscheint täglich nachmittags mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Bezugspreis: Vierteljährlich 1,20 M. bezw. 1,50 M. einschließlich Bringerlohn; durch die Post bezogen Vierteljährlich 1,62 M. einfr. Bestellgeld. Einzelnummer 10 Pf. — Fernsprecher Nr. 324. —

Gratisbeilagen:
Illustriertes Unterhaltungsblatt
Landwirtsch. u. Handelsbeilage
Wissenschaftliches Monatsblatt
Kotierblätter — Anzeigenteil

Anzeigenpreis: Für die einspaltige Feuille oder deren Raum 20 Pf., im Reklameteil 40 Pf., Chiffreanzeigen und Nachweisungen 20 Pf. mehr. Platzvorschrift ohne Verbrieflichkeit. Schluss der Anzeigenannahme: 9 Uhr vormittags. — Geschäftsstelle: Deigrube 9. —

Nr. 220.

Sonntag den 19. September 1915.

42. Jahrg.

Weitere Fortschritte in Kurland. — In Ostgalizien hartnäckige Kämpfe. — Große feindliche Truppenmassen vor den Dardanellen.

Letzter Versuch.

Seit Monaten haben die Diplomaten des Biederbandes mit Hochdruck in Sofia gearbeitet, um Bulgarien auf ihre Seite zu ziehen. Auch nachdem der Abschluß eines bulgarisch-türkischen Vertrags, durch den Bulgarien in Thracien eine neue vorteilhafte Grenze erhält, Tatsache geworden ist, haben sie ihr Spiel noch nicht verloren. Am 14. September ist der bulgarischen Regierung eine neue „ergänzende Mitteilung“ der Vertreter des Biederbandes gemacht worden, die wohl der letzte Versuch sein wird, Bulgarien zur Umkehr zu bestimmen.

Aus den Äußerungen der französischen und italienischen Presse ist zu entnehmen, daß man den Bulgaren einreden will, die von der Front zugewandenen Gebietsveränderungen seien nur als Entgelt für die bisherige Neutralität Bulgariens zu betrachten und gestatten weiter Bulgarien eine Position für den freien Handel, d. h. eine beschränkte Intervention gegen die Türkei oder doch mindestens die Beobachtung einer für den Biederband wohlwollenden Neutralität. Diese Auffassung mutet der bulgarischen Neutralität eine grobe Unschicklichkeit an und legt bei den Türken die grenzenlose Torheit voraus, daß sie die Maritimalie abgetreten haben, ohne sich Bulgariens für die künftige Haltung Bulgariens zu sichern. Bereits am 18. d. M. sollen die türkischen Landabtretungen vollzogen werden. Bulgarien kann unmöglich unmittelbar, nachdem es in den Besitz bisherigen türkischen Gebiets getreten ist, den Spieß umdrehen und gegen die Türken gehen. Was aber die Erfüllung des Hauptwunsches der Bulgaren betrifft, nämlich die ihnen im Wiener Frieden entzogenen macedonischen Gebiete wieder zu erlangen, so ist es noch immer nicht gelungen, Serbien zu einem unumwundenen Verzicht und sofortiger Abtretung zu bestimmen.

Die „neue ergänzende Mitteilung“ wird neue Zukunftsvorhersagen enthalten, kann aber sicherlich die Bulgaren nicht davon überzeugen, daß die allgemeine Kriegslage ihre Erfüllung wahrscheinlich macht. Mit Mutationen gibt man sich in Sofia nicht ab, man will sicher gehen, und wenn es nun gar binnen kurzem zu einer neuen militärischen Aktion der Zentralmächte kommen sollte, um den Weg über die verbliche Donaufriede nach Konstantinopel frei zu machen, so ist auch die Zeit zur realen Erfüllung der macedonischen Ansprüche Bulgariens nahe. Nebenfalls ist diese Perspektive viel verlockender, als es die Versprechungen der um bulgarische Hilfe bettelnden Mächte des Biederbandes sein können. Die Rechnung ist klar und einfach: Geht Bulgarien auf die Verlockung des Biederbandes ein, so bleibt die Befriedigung seiner macedonischen Interessen ins Ungeheure geteilt, schließlich ist sich aktiv den Zentralmächten an, so kann es sofort erlangen, was es begehrt.

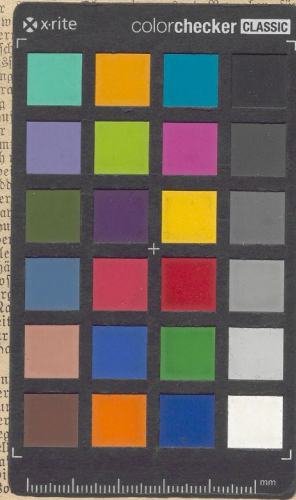
Ein Reichsausschuss für Kriegsbeschädigtenfürsorge.

Im Landeshaus der Provinz Brandenburg zu Berlin ist am letzten Donnerstag in einer Versammlung von Vertretern der deutschen Bundesstaaten ein Reichsausschuss für Kriegsbeschädigtenfürsorge gegründet worden. Als Kommissar des Reichsausschusses des Innern wohnbte Geheimrat Regierungsrat Richter der Besprechung bei. Vertreter der Bundesstaaten und teilte mit, daß am 25. August d. J. im Landeshaus eine außerordentliche Konferenz der preussischen Landesdirektoren getagt habe, in der die Einrichtung einer preussischen Geschäftsstelle für Kriegsbeschädigtenfürsorge einstimmig beschlossen wor-

den sei. Es sei dabei auch zur Sprache gekommen, daß der sächsische Staatsminister Graf von Bismarck die Anregung gegeben habe, unter Beratung aller deutschen Bundesstaaten einen Reichsausschuss für Kriegsbeschädigtenfürsorge zu gründen. Nachdem der preussische Staat als seine Vertreter in dieser Frage die Provinzen Westfalen, Pommern und Brandenburg bestellt und den Vorsitz der Provinz Brandenburg übertragen habe, sei diese Veranstaltung einberufen worden, um die dankschwere Anregung zur Begründung eines Reichsausschusses zu verwirklichen.

Der Landesbankmann der Provinz Westfalen, Dr. von Sommerfeld, sprach im Anschluß an diese Anregung über das einheitliche Zusammenarbeiten der einzelnen provinziellen und bundesstaatlichen Organisationen. Ein besonderes Augenmerk sei der Ausföhrung über die Kriegsbeschädigtenfürsorge durch die Tagespresse und der Befriedigung des Unterrichts- und Beschäftigungs der Kriegsbeschädigten selbst durch eine gemeinsame Zeitschrift für das ganze Reich zu widmen. Der Redner empfahl außerdem, eine wissenschaftliche Fachzeitschrift für die gesamte Kriegsbeschädigtenfürsorge zu schaffen. Eine besonders reiche Arbeit würde dem Reichsausschuss auf dem Gebiete der Gesetzgebung und Verordnungen erfordern. Der einstimmige Beschluß des Reichstages, eine Zentralstelle für die Kriegsbeschädigtenfürsorge von Reichs wegen zu gründen, sei von der Reichsregierung nicht durchgeführt worden, weil sie die Zentralstelle durch das Reich selbst erledigen wollte. Das Bedürfnis, einen Mittelpunkt für die Kriegsbeschädigtenfürsorge ganz Deutschlands zu schaffen, sei aber vorhanden, und der natürliche Weg zur Befriedigung dieses Bedürfnisses sei ein engerer Zusammenhalt der in der Arbeit stehenden einheitlichen Organisationen. Aus allen diesen Gründen empfahl der Redner die Gründung eines Reichsausschusses für Kriegsbeschädigtenfürsorge, in dem jede bundesstaatliche Organisation eine Stimme haben solle.

In der Besprechung, die sich an den Vortrag schloß, kam übereinstimmend die Meinung zum Ausdruck, daß es notwendig sei, die einzelnen bundesstaatlichen Ausschüsse für Kriegsbeschädigtenfürsorge im Deutschen Reich einheitlich zusammenzufassen. Der Gedanke, zu diesem Zweck einen Reichsausschuss ins Leben zu rufen, werde von den Vertretern der bundesstaatlichen Regierungen und Ausschüsse für Kriegsbeschädigtenfürsorge warm begrüßt. In diesem Sinne sprachen Geheimrat Regierungsrat Dr. Dieb für Hessen, Oberregierungsrat Dr. Schöner für Bayern, Wirklicher Staatsrat von Kern für Württemberg, Geheimrat für Sachsen, Staatsminister Dr. Bauer für Anhalt, Ministerialrat Dr. Ritter für Baden, Geheimrat Ministerialrat Runder für Westfalen-Sachsen, Senator Holthuis für Danzig, Senator Hilbrandt für



Zur Kriegslage.

Zoffe fordert Verstärkungen für die Visne. Um dem Kriegsmittel für die wiederholt erbetene Verstärkung für den Sektor des Visne-Kanals zur Marine zu erlangen, stellte Zoffe die dortige Lage als stark bedroht dar. Richtig ist, so wird dem „Tag“ aus Genf berichtet, daß die Deutschen seit Wochen dort stetig Fortschritte machen.

Aus dem französischen Tagesbericht. Ein Bombardement der Vorstädte von Vercas rief eine heftige Erwiderung unserer Artillerie auf die feindlichen Batterien und Schützengräben hervor. Im Gebiete von Berry au Bac, in der Champagne, in der Nähe von Saint Hilaire und Auberbe, in Nordwesten, in den Vogesen am Ban de Sapt war die Nacht durch eine ziemlich lebhafte Artilleriekampagne ausgebrochen. — Der Bericht vom gestern Abend lautet: Im Gebiete von Neuville und Rocquincourt, um Vercas sowie zwischen Vercas und Dole energische Aktionen unserer Batterien als Antwort auf heftige feindliche Beschießung. Insbesondere lebhaftes Kanonade um Sapienval am 15. September.

Genße politische Krise in England. „Daily News“ melden, daß eine ernste politische Krise erwartet wird. Einmalige Kabinettsmitglieder, die für die Einführung der allgemeinen Dienstpflicht sind, aber nicht imstande waren, im Kabinett ihre Auffassung durchzusetzen, wollen demnächst zurücktreten und allgemeine Wahlen mit der Dienstpflicht als Lösung herbeiführen.

Eine dritte englische Kriegsanteile. Wie die „New Züricher Zeitung“ aus Amsterdam erfährt, hat der englische Schatzkanzler Mc Kenna bereits Besprechungen mit den Vertretern der Großbanken wegen der dritten englischen Kriegsanteile angeknüpft.

Der Luftkrieg.

Die „Frankfurter Zeitung“ bringt nach der Schiedung eines Augenzeugen Einzelheiten über den Fliegerangriff auf Donaueschingen. Danach hörte man am Montag, den 13. September plötzlich Gewehrfeuer und zu gleicher Zeit das Rollen des um 8 Uhr fälligen Perlonenguges. Nun wurde der Zug sichtbar, und man sah zwei Flieger, sehr tief fliegend, und die hinterherjagend. Diese schossen mit Maschinengewehren von beiden Seiten auf den Zug. Als der Zug in der Station haltmachte, lehrten die Flieger um. Von einer Beschießung der Bahnhofe Donaueschingen und Marbach, wie der französische Heeresbericht meldet, kann keine Rede sein. Aber Marbach war überhaupt kein Flieger.

Umbildung des französischen Flugwesens. Die Ursache der Enthebung des Generals Sirchauer von der Leitung des französischen Flugwesens ist hauptsächlich in seinen widerspruchsvollen Anordnungen für die hinter die deutsche Front geschobenen französischen Geschwader zu finden. Eines von diesen berief sich auf Sirchauers Instruktion, um die von der französischen Fachpresse benämigte Eröffnung von Mitrailleurenfeuer aus etwa dreißig Meter Höhe gegen harmlose Passagiere eines deutschen Perlonenguges zu rechtfertigen. Sirchauer erregte auch durch die Unzuverlässigkeit seines Überwachungsplans in der bis in die allerjüngste Zeit von deutschen Fliegerbomben belegten Pariser Umgebung die Unzufriedenheit des Kriegsministers. Dieser plant im Einvernehmen mit dem neuen Unterstaatssekretär Besnard eine Reorganisation dieses Dienstzweiges, wobei ein ge-